

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungskarte Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon: 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Beilagen- oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gemeinlichkeiten, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Zur Arbeiterinnenbewegung.

* Leipzig, 4. Februar.

II.

Unter den „positiven Zielen“ der proletarischen Frauenbewegung, die zum Teil von der Genossin Braun ganz richtig gekennzeichnet werden, erscheinen in ihrem Buche namentlich zwei, gegen die sehr entschiedene Bedenken ausgesprochen werden müssen. Sie verlangt erstens, daß die klassenbewußten Arbeiterinnen ihre Propaganda in die Gebiete der bürgerlichen Frauenbewegung erstrecken sollen, und sie verlangt zweitens die Gründung genossenschaftlicher Hauswirtschaften, um die Frauen von der Hausarbeit zu entlasten und zur Erwerbsarbeit, damit aber auch für die gewerkschaftliche Organisation tauglicher zu machen.

In dem ersten Vorschlage begegnet uns ein alter lieber Bekannter. Briefe, die wir demnachst an anderer Stelle veröffentlicht werden, beweisen seine Existenz schon im Jahre 1846, wo Marx und Engels von den „wahren“ Sozialisten bestärkt wurden, ihr Augenmerk doch nicht ausschließlich aufs Proletariat zu richten, sondern den guten Willen mitzunehmen, der in der bürgerlichen Gesellschaft massenhaft vorhanden sei. Hätten Marx und Engels diesen Rat befolgt, so befänden wir zwar kein kommunistisches Manifest, aber wären dafür im „Unrate der Konfusion“. Am kommunistischen Manifeste wird jener alte liebe Bekannte als der Spießbürger gekennzeichnet, den eine jammervolle Geschichte von Jahrhunderten aus den Deutschen gemacht habe. Und wie schwer werden wir Deutsche diesen Spießbürger los! Wir müßten eine noch so gute Sache verfechten, noch so viele Arbeiterbataillone hinter uns haben, ehe wir uns nicht mit der Zustimmung eines Ministers oder Professors oder mindestens Geheimen Kanzleirats legitimieren können, hat die liebe Seele keine Ruh!

Die Genossin Braun vergleicht die deutsche Sozialdemokratie einschließlich ihrer weiblichen Mitglieder mit einem jungen Riesen, der sich seiner Kräfte nicht recht bewußt sei und die mächtigen Glieder noch nicht vollkommen zu beherrschen wisse. Sie fordert diesen jungen Riesen auf, unter die Menschen zu treten, aber nicht, um sich dem Himmel kleiner Leute unter ihm zu beugen, wohl aber um alle diejenigen, die marsch- und kampffähig seien, in seine Gefolgschaft zu zwingen. Unter „den Menschen“ versteht Genossin Braun in diesem Zusammenhange die Glieder der bürgerlichen Frauenbewegung, unter denen es nach ihrer an sich gewiß richtigen Meinung „geistige Lohnarbeiterinnen“ giebt, die tatsächlich zum Proletariat gehören. Wir kennen die Weise, wir kennen den Text. Wir haben auch erbauliche Beispiele genug erlebt, wie „geistige

Lohnarbeiter“ von Profession, die für „marsch- und kampffähig“ gehalten wurden, in die „Gefolgschaft“ der Sozialdemokratie „gezwungen“ werden sollten. Erinnern wir uns nur des Herrn Sombart in Breslau, der wegen eines leichten Schritzens über den Sozialismus vor einigen Jahren als neu aufgehender Morgenstern gefeiert wurde. Wir anderen, die wir den saden Wizeleien über die „Welteneichhörnchen“ Marx und Engels nicht gleich den nötigen Gehmaß abgewinnen konnten, mußten dafür als „Dogmenfanatiker“, als „engherzige“ und „verbissene“ Köpfe büßen. Um diesen einen bürgerlichen Propheten wurde mehr geredet und geschrieben, als nötig gewesen wäre, um hundert offene Arbeiterköpfe zu erleuchten. Drei Jahre später, oder kaum so lange, fiel Herr Sombart bei der ersten, der schlechtesten Gelegenheit, nämlich dem Flotten-gesetze, um und überhäufte die klassenbewußten Arbeiter mit Schimpfworten, wie sie selbst der gewöhnlichsten Ausbeuter-presse nur an ihren feierlichsten Festtagen geläufig sind. Ist das tragikomische Erlebnis denn schon ganz vergessen? Und spielt der „junge Riese“ bei solchen Fahrten wirklich eine so erhebende Rolle?

Immerhin — für die Bewegung der männlichen Arbeiter hat die propagandistische Bearbeitung bürgerlicher Kreise nicht so viel zu bedeuten. Sie ist gewiß eine unnütze Kraft- und Zeitverschwendung, bei der im Leben noch nichts herausgekommen ist und auch niemals etwas herauskommen wird; aber vielleicht muß es Kränze geben, die an Weibwaschen der Mähren besondere Freude finden; und die Bewegung der männlichen Arbeiter hat viel zu lange und viel zu sehr den Schwerpunkt in sich selbst gefunden, als daß sie durch hoffnungslose Spielereien aus ihrer Bahn gelenkt werden könnte. Jedoch die proletarische Frauenbewegung ist leider noch nicht so weit; von mehr als 5 Millionen deutschen Arbeiterinnen sind nach der eigenen, sicherlich nicht zu niedrig gegriffenen Annahme der Genossin Braun nicht mehr als 30 000 gewerkschaftlich organisiert. Dennoch soll sie die Kinderstube ausgetreten haben, soll „fest auf eigenen Füßen“ stehen und fähig sein, „anderen ihr Wesen aufzuprägen“, nämlich den Gliedern der bürgerlichen Frauenbewegung. In die Arbeiterinnenbewegung geworfen, kann diese erste Utopie der Genossin Braun nicht anders wirken, wie Mehltau auf eine eben erst aufkeimende Pflanze, und deshalb muß sie durchaus bekämpft werden.

Um ihre andere Utopie schmacht zu machen, spricht die Genossin Braun — allerdings nicht in ihrem Buch, aber in einem Artikel der Gleichheit — von der „Handvoll Frauen“, die bisher erst von der Arbeiterinnenbewegung ergriffen seien. Sie hält die genossenschaftliche Hauswirtschaft für ein mächtiges Propagandamittel, für einen praktischen Anfang der sozialistischen Gesellschaft und rühmt ihr sonst

allerlei schöne Qualitäten nach. Diese Qualitäten sollen an sich auch gar nicht bestritten werden, aber es fragt sich nur, ob es notwendig oder nützlich sei, dafür eine große Propaganda unter den deutschen Arbeiterinnen zu machen. Diese Frage muß in der entschiedensten Weise verneint werden. Eine genossenschaftliche Hauswirtschaft, die den erwerbstätigen Frauen die Hausarbeit abnehmen soll, setzt ein bescheidenes, immerhin nicht ganz niedriges und vor allen Dingen gesichertes Einkommen voraus, und damit wird sie für diejenigen Schichten des Proletariats, denen sie helfen soll, ein Ding der Unmöglichkeit. Gerade die Schichten des Proletariats, in denen neben dem Mann auch die Frau auf Erwerbsarbeit angewiesen ist, haben weder das genügende, noch das gesicherte Einkommen, das zur genossenschaftlichen Hauswirtschaft erforderlich ist. Die Arbeitslosigkeit ist in der kapitalistischen Gesellschaft doch ein ander Ding, wie die Genossin Braun annimmt. Man sieht hier, wie eng ihr Utopismus mit der Unsicherheit ihrer ökonomischen Grundanschauungen zusammenhängt; hätte sie richtig erkannt, was die Arbeitslosigkeit in der kapitalistischen Gesellschaft ihre Ursprung und ihrem Wesen nach ist, so würde sie gewiß nicht an ihrer genossenschaftlichen Hauswirtschaft als dem Gegenstand einer praktischen Propaganda unter den deutschen Arbeiterinnen festhalten.

In übrigen ist der ganze Plan in der Gleichheit von der Genossin Zetkin aus gründlicher Kenntnis der proletarischen Zustände Punkt für Punkt als unmöglich nachgewiesen worden. Daran hat die Genossin Braun in der Gleichheit geantwortet, ohne daß es ihr nach unserer Ansicht gelungen wäre, auch nur einen Punkt zu retten. Sie mag darüber anders denken, aber wenn sie in ihrem Buche diese zerschossene Fahne abermals aufspizt, so hätte sie wohl in einer Fußnote auf die in der Gleichheit zwischen ihr und der Genossin Zetkin geführte Polemik hinweisen können. Das würde den Wert ihres Buches entschieden erhöht haben. Statt dessen weist die Genossin Braun in einer Fußnote auf Webels Buch über die Frau hin, was notwendig, wenn auch gewiß gegen die Absicht der Verfasserin, die Leser verwirren muß. Webel spricht über die genossenschaftliche Hauswirtschaft in demjenigen Teil seines Buches, den er ausdrücklich als seine rein subjektive Ansicht hinstellt, für die der Partei keinerlei Verantwortung zukomme. Damit ist nicht gesagt, daß Webel mit diesen Ansichten allein stehe; im Gegenteil, was er und was auch die Genossin Braun über die Vorzüge der genossenschaftlichen Hauswirtschaft und ihre zukünftige Bedeutung sagen, wird wohl von sehr vielen oder allen Sozialisten unterschrieben werden. Aber Webel hat nie daran gedacht, die genossenschaftliche Hauswirtschaft zu einem Gegenstande der praktischen Propaganda zu machen und eben dies ist der streitige Punkt.

Seuilleton.

Nachdruck verboten.

Die leibhaftige Basheit.

Roman von Gustav Wied.

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

Madam Thomsen kam herein, breitete das Tisch Tuch aus und stellte die Teller hin. Dann holte sie das Essen: Eine Schüssel gekochter Kartoffeln von Onkel Jakobs und eine dünne, wasserklare Sauce.

„Ich habe einen Hering gekauft“, sagte sie schüchtern und sandte ihm einen scheuen Blick zu. „Es ist ja doch Sonntag!“

„Hm! — — Ja, wenn Du nur Geld ausgeben kannst!“

„Bitte, Manuel. Es ist angerichtet.“

„Danke!“

Manuel setzte sich auf das Sofa. Und Karen nahm auf einem Stuhl an Ende des Tisches Platz. Sie pekte die Kartoffeln ab und legte sie auf seinen Teller.

„Hier ist der Hering.“

„Danke, man will nicht davon haben!“

„Aber Manuel, — Manuel — —“

„Man will nicht davon haben, sage ich Dir ja!“

Sie stellte den Hering hin. Sie selber wagte jetzt auch nicht, ihn anzurühren.

Sie setzten ihre Mahlzeit schweigend fort. Mutter Karen kämpfte mit dem Weinen, das nahe daran war, die Herrschaft über sie zu erlangen. Manuels rundes Vollmondgesicht wurde immer roter und roter, und seine Augen nahmen einen lauernden, boshaften Ausdruck an,

Das bebende Kinn der Mutter und ihre tränengefüllten Augen verfechten ihn nach und nach in helle Wut.

Plötzlich warf er Messer und Gabel klirrend auf den Tisch und sprang auf.

„Man hält es wirklich nicht länger aus, hier zu sitzen und Deine saure Miene anzusehen“, sagte er, und sein Gesicht war jetzt weiß und bebend. — „Du könntest einen doch wenigstens in Frieden essen lassen.“

„Manuel, Manuel!“

„Ja, heulen, das kannst Du! Das ist auch im Grunde das einzige, was Du noch kannst! — — Man geht auf seine Kammer hinauf!“

Und hinaus stürzte er durch die Küche, die Treppe hinauf und auf den Boden. Und die Thüren schlugen polternd hinter ihm zu.

Dann trat Totensille ein.

Madam Thomsen hatte das Gesicht in den Händen geborgen und wiegte hilflos den Kopf hin und her.

Und in der Sofaecke saß Anors, einäugig, gedankenschwer und weltweise, und die Spatzenfeder aucte ihm aus dem einen Ohr hervor.

Die Hebamme Fredriksen war in einem der aller-äußersten kleinen Häuser des Städtchens auf Braxis gewesen. Es wehte ein Orkan aus Südwesten, und sie mußte förmlich in kurzem Zuckeltrab über die Graubrüderhügel laufen, so drängte der Sturm auf ihrem breiten Rücken und ihr dito Hinterteil los. Die Röcke klapperten um ihre Beine wie losgerissene Segel, und der unvernünftliche Beutel, der ihr an einer Schnur über dem Arm hing, riß und zerbrach an seiner Stelle wie ein kleiner, aufgeregter Mops, der eine Freundin erblickt hat.

Unten an der Ecke der Strandstraße und des Hügel-

weges fuhr plötzlich ein Wirbelwind unter ihre Kleider, blies sie auf wie einen Ballon und drohte, sie gen Himmel zu entführen.

„Du allmächtiger Gott“, murmelte die Madame und drehte sich wie ein Kreisel herum, um die Kleider wieder zu ordnen, — „wo soll es denn jetzt hingehen!“

Dann kam sie bei dem ersten Hause in der Strandstraße in Schutz. Und die Kleider sanken wieder auf ihren Platz zurück.

„Puh!“ sagte sie und blieb einen Augenblick stehen; sie war ganz atemlos und aufgelöst. — „Ein Glück, daß es nicht bei Tageslicht war!“

Und dann zuckelte sie weiter. Ueber ihr raste der Sturm. Gleich einer Schaar heulender Untiere fuhr er über die niedrigen Dächer des Hafensplatzes dahin, auf den Fjord hinaus.

„Hm! Da ging der hin!“

Es war ein Dachstein, der auf dem Pfaster zertrümmerte.

„Solch Hundewetter!“

Auf der Promenade krachte und knackte es in den Zweigen der Linden. Die letzten Blätter des Sommers wirbelten in Kreisen über dem Kieswege. Und die Flammen der Gaslaternen fausten und kochten, und die Gläser klirrten.

Madam Fredriksen hatte den Wind jetzt wieder auf dem Rücken. Sie mußte sich ganz kerzenarab halten, und hin und wieder, wenn ihre Kräfte sie verließen, stürzte sie auf einen Baum zu und umarmte ihn.

Plötzlich setzte sie den einen Fuß hart auf die Erde und blieb stehen.

Auf der Bank unter der nächsten Laterne saßen ein paar Menschen, ein Mann und eine Frau. Und es klang wie jammerndes Klagen.

Wir haben diese Utopien der Genosijn Braun etwas ausführlicher betrachtet, nicht weil wir befürchten, daß sie praktisch große Verwirrung stiften werden, aber weil sie diese Verwirrung anstiften können. Der jungen Arbeiterinnenbewegung thut alles andere eher not, als ein ganz unfruchtbarer Streit über so zwecklose Dinge, und dieser Streit wäre auf keinen Fall zu vermeiden, wenn die angekündigte populäre Ausgabe des hier besprochenen Buches seine minder gelungenen Partien beibehielte, was wir gerade wegen seines sonst in vielen Beziehungen wertvollen Inhalts bedauern würden.

F. M.

Politische Uebersicht.

Die Tirpitz-Legende.

Die offiziöse Presse hält an ihrer Geschichte von den Absichten und Wirkungen der neuesten Entlassung mit solcher Zähigkeit fest, daß sie bald selber daran glauben wird. Der jamose Erlaß des Herrn v. Tirpitz ist nur durch die Böswilligkeit der Sozialdemokraten in seinem Sinne entstellt worden, und die sonst gutgesinnte freisinnige Zeitung ist der roffinierten Intrigue dieser politischen Theaterbühnen zum Opfer gefallen. Nun läßt sie der guten Freisinnigen seit Tagen nach, hängt sich an ihren Krok und beweist ihr, daß alles ganz anders gewesen ist.

Die jämmerliche Taktik hat natürlich den Erfolg, den sie haben mußte. Die freisinnige Zeitung fängt die Offiziösen in ihrer eigenen Schlinge.

Der Streit dreht sich wesentlich um die Kosten der Indiensthaltungen, über die der berühmte Erlaß sagte:

Eine parallel laufende planmäßige Steigerung der Indiensthaltungen, im besonderen der möglichst beschleunigte organisatorische Aufbau der Schlachtflotte, mußte in den Berechnungen vorläufig an der Spitze stehen, da eine dem anwachsenden Schiffsbestand entsprechende Steigerung der Indiensthaltungen für die Jahre 1905—1910 zu hohe Bedarfszahlen für die Fortdauernden Ausgaben" ergeben hätte, daß die Flottenvorlage ohne neue Steuern nicht durchführbar gewesen und infolgedessen aufs äußerste gefährdet worden wäre.

Es mußte ein neues offizielles Einmaleins erfunden werden, um diesen Satz als harmlos hinstellen zu können. Die Sache war einfach so: Selbst wenn die Steigerung von 1906 bis 1910 vorübergehend etwa 7—8—9—10 Millionen Mark betragen würde, so würden die fortdauernden Ausgaben im Jahre 1910 um 10 Millionen Mark höher sein, als bei 6 Millionen Mark Steigerung.

Diese offiziöse Grabschändung an Adam Riese, die wir schon in unserer Sonnabendnummer festgelegt haben, beantwortet nun die freisinnige Zeitung mit der Aufstellung einer kleinen Rechnung, aus der sich ergibt, daß das Reichsmarineamt nach den eigenen Angaben der Offiziösen den Reichstag mindestens um 24 Millionen Mark beruhigt haben würde.

Da es so nicht geht, versucht man es anders und erklärt:

Die Frage, wann eine Vermehrung der Auslands-Indiensthaltungen notwendig werden würde, ist bei Aufstellung des Flottenplanes überhaupt nicht erwogen worden. Weder im Marineamt, noch im Auswärtigen Amt, noch im Reichstage, noch in der Flottenkommission. Es wurde wohl allerseits als selbstverständlich angesehen, daß diese Vermehrung der Indiensthaltungen erst nach Fertigstellung der betreffenden Schiffe eintreten könnte.

Zuvor aber hatte man gerade das Gegenteil gesagt. Da hieß es: daß man auch vor der Vermehrung der Auslandschiffe, doch schon mit einer Vermehrung der Auslands-Indienststellungen rechnen und die dazu erforderlichen Schiffe aus den nicht im Dienst befindlichen Schiffen der heimischen Schlachtflotte zu entnehmen beabsichtigte."

Das Auflichte aber ist, daß die ganze Divergenz gegen die freisinnige Zeitung doch nur ein Verlegenheitsmanöver ist, um zu verbergen, daß fast die gesamte Presse aller Parteien — von Blättern vom Schlage der Leipziger Neuesten Nachrichten etwa abgesehen — das hinterhältige Vorgehen der Reichsregierung einmütig verurteilt.

Es hilft nichts mehr! Die offiziöse Seife giebt viel weißen Schaum, doch der Mohr:

Scheint schwärzer noch als je zuvor

Deutsches Reich.

Parlamentärrbriefe.

Aus dem Reichstage.

B. Berlin, 3. Februar. Im Reichstage wurde die zweite Lesung des Etats des Reichsamtes des Innern auch

„Du darfst nicht fortgehen, Niels Peter! Du darfst nicht fortgehen!" schluchzte das Frauenzimmer.

„Ja, aber wenn ich nun doch muß, Marie!"

„Aber kannst Du denn nicht ebenso gut hier in der Stadt bleiben?"

„Hier ist ja keine Arbeit zu finden, das habe ich Dir doch gesagt."

„Ach Gott, ach Gott — — Und mich hast Du nun ins Unglück gebracht!"

„Stell Dich doch nicht so an, Dirn! Daran haben wir wohl beide gleich viel Schuld!"

Madam Fredrikken konnte nicht mehr an sich halten.

„Was ist denn hier los?" fragte sie und wehte heran.

Das Mädchen barg ihr Gesicht in den Händen und konnte vor Weinen nicht sprechen. Aber der Mann, ein junger, bartloser Bursche, sah trotzig auf. Er war blaß und erbittert, und seine Augen schimmerten in dem flackernden Licht der Gaslaterne.

„Was wollen Sie?"

„Aber das ist ja der Mangel-Staren ihr Niels Peter!" sagte die Madam und bekrenzte sich.

„Ja, was soll das? Was geht das Sie an!"

„Und Du hast schon das Unglück eines Menschen auf dem Gewissen?"

Der Bursche sprang wutentbrannt von der Bank auf. „Scheren Sie sich zum Teufel!" sagte er.

„Was laufen Sie hier herum und stecken Ihre Nase in anderer Leute Angelegenheiten!"

„Niels Peter! Niels Peter!" schrie das Mädchen und schlang die Arme um ihn.

Niels Peter blieb ganz ruhig.

„Ich will der Madam ja nichts thun," sagte er, „wenn sie sich nur um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern will."

heute noch nicht beendet. Nur mit dem Etat des Reichs-gesundheitsamtes wurde man fertig. Im Mittelpunkt der Debatte stand die große Rede, in der Abg. Antrich am Sonnabend die unglücklichen Mißstände in zahlreichen öffentlichen Krankens- und Pflegeanstalten aus Licht gezogen hatte. Daneben wurden freilich noch ein paar andere Dinge gestreift. Der freisinnige Abg. Dr. Müller-Meinungen wies auf die geradezu labyrinthisch unklare Stellung der Polizei gegenüber Geheimmittel-annoncen in der Presse hin. Er verlangte, daß die Ziffern strafbarer Anpreisungen, nicht aber die geplagten Redakteure bestraft werden sollten. In Gegenfah zu der chlandösen polizeilichen Verfolgung oft recht harmloser Mittel stellte er den von der Polizei erlaubten Anflug des Gesundheitsamtes. Auf die augenblicklich besonders in Berlin so weite Kreise ziehende „Christion Science" („christliche Wissenschaft") gingen auch die Abgeordneten Dr. Müller-Sagan, Stöcker und später Staatssekretär Graf Posadowsky ein. Graf Posadowsky sprach sich recht energisch gegen die Lehre der Miß Eddy, der famosen Repräsentantin der „Christion Science", aus. Herr Stöcker hatte den eigenartigen Einfall, die Einsetzung einer Kommission zu fordern, die prüfen sollte, was denn eigentlich am Spiritismus dran ist. Den Angriffen Stöckers auf die sogenannten „freien Schwestern" in Hamburg und ihre Art der Krankenpflege suchte der hamburgische Bevollmächtigte Klügmann zu begegnen.

Unser Genosse Antrich bezeichnete als die Ursache aller solcher Mißstände die schlechte Bezahlung des Pflegepersonals und wies hin auf die Ungeheuerlichkeit, die darin liegt, wenn 16—17jährige Mädchen auf Männerstationen syphilitische Kranke verpflegen müssen. Seine Anklagen gegen das Moabiter Krankenhaus wiederholte Antrich in erweiterter und verstärkter Form, gestützt auf ein in allen Details so unwiderlegliches Material, daß niemand im Reichstage an der Wahrheit seiner Vorlegungen zu zweifeln wagte. Auch das, was Genosse Antrich heute über die Verhältnisse im Moabiter Krankenhaus verbreitete, enthielt Zustände, die dem Berliner Kommunal-freisinn sehr wenig zur Ehre gereichen. Schlechte Behandlung, Schweinerrien sind an der Tagesordnung, unter den Wärtern giebt es Syphilitiker, Lupus- und Tuberkulosekranke dienen als Eßträger. Die soziale Behandlung, die das Wärterpersonal erhält, steht auf demselben Niveau der „Fortkrittlichkeit" des Roten Hauses. In schärfster Form forderte unser Genosse die Säuberung dieser Angliställe.

Der nationalliberale Herr Franzen, der Protokoll der christlichen Arbeitervereine, leistete sich eine entzückende Blüte eines christlich verbrämten Klassenegoismus. Er meinte, die christliche Nächstenliebe dürfe nicht mit Geld bezahlt werden. Graf Oriola und Prinz Schönaich-Carolath muhten diese Thorheit ihres Fraktionsgenossen desavouieren. Daß alle Anklagen Antrichs im wesentlichen in ihrer vollen Wucht als wahr erhärtet worden sind, stellte Genosse Singer als Resultat des schwierigen aber notwendigen Kampfes hin, den unsere Partei hier unternommen. Er erkundigte sich nach dem Ergebnis der Revision des Moabiter Krankenhauses und tadelte die ablehnende Privatpraxis der Chefärzte.

Selbst Graf Posadowsky sah sich gezwungen, die volle Wahrheit der Beschwerden Antrichs zuzugestehen. Die vor zwei Jahren vorgenommenen Untersuchungen haben in den Krankenhäusern zu Altona, Götlich und Königsberg schwere Mißstände ans Tageslicht gebracht. Auch die geradezu unerhörten Fälle von gonorrhöischer Infektion im Elisabeth-Kinderspital zu Berlin sind nicht hinwegzuleugnen. Professor Koch hat die Ursache festzustellen gesucht und glaubt, daß die Untersuchungen durch Unauberkeit des Pflegepersonals erfolgt sind. — Eine Liste der Geheimmittel soll vom Bundesrat herausgegeben werden. Im Zrennwesen scheint leider alles beim Alten bleiben zu sollen.

Im weiteren brachten unsere Genossen Dr. Sidelum und Wurm die Gefahren der Mißbrandanstrengung wieder zur Sprache, der die Bürsten- und Pinselarbeiter, sowie auch die Tapetierer in ihrem Verufe ausgesetzt sind. Eine Desinfektion, auch der inländischen Ziegenhaare, wie sie Dr. Sidelum verlangte, hielt der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Dr. Köhler, für eine zu weitgehende Forderung.

Herr Dr. Hermes, eine freisinnige Besuche im Roten Hause, versuchte gegenüber Antrichs Anklagen das etwas defekt gewordene Ehrenschild des Berliner Kommunal-liberalismus blank zu wagen. Diese Reinigungsversuche waren aber nicht von Erfolg gekrönt und Herr Gröber vom Centrum konnte mit berechtigter Schadenfreude darauf hinweisen, wie unsere gute Demokratie ihre schönsten Prinzipien an den Nagel hängt, wenn es sich um Angelegenheiten in eigener Sache handelt.

Eine Rede des Genossen Peus, der mit Bezug auf au-

haltliche Krankenhausverhältnisse gegen die Privatpraxis der Chefärzte und für eine Krankenhauskontrolle durch unabhängige Personen eintrat, schloß die Sitzung.

Morgen wird das Resport des Grafen Posadowsky viel-leicht erledigt werden.

Aus dem preussischen Landtage.

H. Berlin, 3. Februar. Mit dem Ergebnis der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses können die Agrarier wieder recht zufrieden sein. Im landwirtschaftlichen Etat, dessen zweite Lesung heute beendet wurde, findet sich im Extra-Ordinarium die Forderung einer ersten Rate von 1400000 Mk. zur Gewährung eines Darlehns an die Genossenschaft für Vieh-erzeugung in Deutschland behufs Errichtung eines Wagerviehhofs in Friedrichsfelde bei Berlin. Die Frage hat mehr als lokale Bedeutung, sie zeigt, wie die Regierung bestrebt ist, alles zu thun, was sie den Agrariern an den Augen ablesen kann. Wie der Abg. Dr. Crüger (freif. Sp.) ausführte, hat die Genossen-schaft, der ein Darlehn von im ganzen 2 1/2 Millionen vom Staate gewährt werden soll, einen Reservefonds von ca. 1100 Mark. Der Plan, der mit der Errichtung des Wagerviehhofs verfolgt werden soll, ist durchsichtig: Die Agrarier wollen den Zwischenhandel ausmerzen und die Fleischpreise diktieren. Es ist charakteristisch, daß die Agrarier Hand in Hand mit der Regierung große Schichten des Mittelstandes, dem sie sich sonst immer als Retter aus der Not empfehlen, mit dieser Maß-nahme zu vernichten im Begriffe sind. Freilich leugnen die Herren das; für sie handelt es sich nur um eine rein sanitäre Maßnahme. Die Rücksicht auf die Gesundheit des Volkes führen die Agrarier ja immer ins Feld, wenn sie dem Volke das Fell über die Ohren ziehen wollen. Und wenn noch irgend ein Zweifel daran bestand, daß es sich hier um ein agrarisches Fleischvertenerungsmanöver handelt, so wurde dieser Zweifel beseitigt durch das warme Eintreten des Abg. Ring (kons.) für die Forderung eines der unangenehmsten agrarischen Hän-dlinge, der im Kampfe um die Volksausbeutung stets die erste Rolle spielt.

Gegen die Stimmen der gesamten Linken und der Mehrheit des Centrums, die die Zurückverweisung der Position an die Budgetkommission verlangten, wurde die Forderung bewilligt.

Am Dienstag beginnt die Beratung des Etats des Handelsministeriums.

* Berlin, 4. Februar. Mit Unterstützung der freisinnigen Vereinigung hat der Abgeordnete Schröder im Reichstage einen Antrag eingebracht, der eine Abänderung der Bestimmungen des Strafgesetzbuchs fordert, die sich auf die Duellstrafe be-ziehen. Danach soll an Stelle der bisherigen Festungstrafe auf jeden Fall Gefängnisstrafe nicht unter 3 Monaten treten für alle Herausforderungen; als Mindestmaß für das Duell selbst 6 Monate Gefängnis. Bei Verurteilung soll auch noch auf Unfähigkeit der Bekleidung von öffentlichen Ämtern für 1 bis 5 Jahre erkannt werden; für Verächtlichmachung wegen Nichtannahme des Duells tritt Gefängnisstrafe nicht unter 1 Monat, für Verletzung und Tötung im Zweikampfe soll Schaden-ertrag geleistet werden. —

Die preussische Regierung bereitet eine Vorlage über die Vorbereitung für den höheren Verwaltungsdienst vor. —

Die Nationalzeitung berichtet, in den Klammern des Viktoria-Theaters in Berlin seien seit Jahr und Tag Unterrichtskurse im Gebetsritingsverfahren von zwei Amerikanerinnen und einer Deutschen abgehalten worden, die auch zwei „Kliniken" in anderen Stadtteilen unterhielten. Man sieht: der Bestand der „Stadt der Intelligenz" ist so aristokratisch angekränelt, daß ihm kein „Gesundbeten" mehr hilft.

Der Herr Reichskanzler wird demnächst ein paar neue klassische Citate brauchen. Denn „Nüchterns, nüchterns, Don Rodrigo" ist frei nach Herder kein heimlicher Entschluß.

Wird er nun mit Scheffels Trompeter wehmütig klagen „Behüt dich Gott, es wir' zu schön gewesen?" Oder wird er sich mit Theilas Philosophie abfinden, daß das „das Bos des Schönen auf der Erde" sei? Wird er seine moralische Kraft an dem Spruche Ovids stärken: Ut dosint viros, tamen ost laudanda voluntas? Wenn auch die Kräfte fehlen, so ist doch der Wille zu loben? Oder wird er sich mit Propertgens Er-kenntnis bescheiden: In magnis voluisse sat est? Es genügt, das Große gewollt zu haben? Wird er mit Feuchtersleben den Agrariern zugurkeln: „Wenn Menschen auseinandergehn, so sagen sie auf Wiedersehn?" ... Gleichviel! Im stillen Kämmerlein wird er sich doch mit

Madam Fredrikken stand einen Augenblick un schlüssig still. Sie empfand das Bedürfnis, einzuschreiten und ihre rückhaltlose Meinung zu äußern. Es kribbelte in ihr vor Wut. — Dann aber machte sie plötzlich links um fehr und entfernte sich.

Und von neuem begann das Mädchen zu flehen und zu schluchzen. Es klang so unendlich hoffnungslos durch das Brausen des Sturmes.

Die Madam wandte sich unwillkürlich um und blickte zurück.

„O, diese Männer!" murmelte sie und ließ empört die Mundwinkel hängen, — „Brügel sollten sie haben!"

Der Mond war durchgekommen. Es sah aus, als segelte er in rasender Eile über den Himmel dahin. Bald fuhr er in eine Wolke hinein, bald wieder aus ihr heraus. Die Telephondrähte sangen an ihren Stangen. Und große phantastische Wolken umtanzten die Kirche der weißen Schwestern oben auf dem Hügel.

Die Uhr schlug ein Viertel auf zwei, als Madam Fredrikken aus dem Prinzessinnensteig in die Maren Schmieds Gasse bog.

Hier konnte sie sich verschäufeln, es war warm und geschützt. Man hörte nur den Sturm über die Dächer hinwegpoltern.

Und dann hörte man Rufen und Lachen und Gläser-klingen aus „Stadt Gammelfjöbing" herausklingen.

Es war Mitte Oktober. Die „Fressfäde" feierten ihre erste Winterzusammenkunft.

Madam Fredrikken mußte auf dem gegenüber-liegenden Trottoir stillstehen. Denn die Fenster des Speisesaales waren weit geöffnet, und Tabakrauch und Weindunst strömten auf die Straße hinaus.

Und rings um den großen, jetzt abgedeckten Tisch saßen die munteren Brüder.

Ihre Gesichter schimmerten vor Fett und Freude. Ihre Augen glänzten. Und ihre Arme fochten demon-strativ in der Luft herum oder lagen vertraulich-liebedoll um die Schultern der Nachbarn geschlungen. Mitten auf dem Tisch thronte eine ungeheure Terrine mit Punsch, garniert mit Cigarrenkisten, Gläsern und Flaschen. Und die alten Herren riesen und schrien, sangen und lachten, so daß die wurmzerfressenen Zahnhummel zum Vorschein kamen und die breiten Bäuche schaukelten.

Redakteur Heilbunth lag in seinem Präsidentenstuhl oben an der Tafel. Er war in Hemdärmeln. Des Rockes hatte er sich schon längst entledigt, und die Knöpfe seiner Weste standen offen. Und hoch in der erhabenen Rechten hielt er das dampfende Punschglas.

„Wein, Weiß und Gefang!" rief er, und sein Gesicht war rot wie ein Jahrmarktsballon. — „Wein, Weiß und Gefang! — Es lebe der alte Martin Nonnenfreund!"

„Ja, ja!" brüllte Schlachtermeister Freisleben und schwang seinen Becher. — „darauf kommt es an! Wein und Weiber! Prost, Herr Redakteur! Sie kaufen gewiß konfervatives Fleisch, aber ich halte trotzdem Ihr Blatt!"

Und dann sang er:

„Die beste Frau kriegt man für einen Thaler, Für einen Thaler, Für einen Thaler;

Die beste Frau kriegt man für —"

„Ja, denn die kann man doch wieder los werden," schluchzte Stadtfassierer Lassen.

„Ja!" sagte Fabrikant Köffel. „Das ist ein wahres Wort! Es lebe die Frau!"

(Fortsetzung folgt.)

Schiller (Wallenstein's Tod. 3. Aufzug. 9. Scene) eingestehen müssen:

Das war kein Heldenstück, Octavio! Das Schicksal des Jolltarifs ist heute so ungewiß, wie es gestern gewesen ist. Es genügt, einige charakteristische Pressäußerungen über die offizielle Erklärung der Norddeutschen Allgemeine Zeitung wiederzugeben. Die Frankfurter Zeitung plaudert darüber:

Als vor kurzem in einem der wenigen politischen Salons Berlins ein hochsitzender und vielleicht auch einflussreicher Herr äußerte, es müsse doch von oben her irgend etwas geschehen, um den Widerstand der Linken gegen den Jolltarif zu brechen, da erwiderte ihm ein bekannter Parlamentarier, nicht etwa ein Freisinniger, sondern ein Standesgenosse: Sie sind in dem Irrtum, daß der Jolltarif an der Obstruktion der Linken scheitern werde; das ist nicht die eigentliche Gefahr: er scheitert schon vorher an der Maßlosigkeit des Agrarierturns. Das hat in jenem Kreise damals vielleicht noch wie ein etwas paradoxes Bonmot geklungen und war doch das Urteil einsichtiger Kenner und Beobachter. Die Entwicklung hat es in kurzer Zeit bestätigt. Wer spricht, nachdem die Kommission des Jolltarifs 3 Wochen vorher an der Maßlosigkeit des Agrarierturns? Selbst die agrarischen Blätter gestehen, wenn auch widerwillig, zu, daß diese Obstruktion nicht existiert, und daß sie auch gar nicht nötig sei, und daß es eine spätere, sehr späte Sorge sein wird, ob sie jemals notwendig werden könnte. Vorläufig kämpft in der Kommission die Regierung mit allen ihren Vertretern, nur unterstützt von den Freisinnigen und Sozialdemokraten, ganz ernst und schwer gegen die Maßlosigkeit der Schutzjoller und Agrarier.

Die Mäßigkeit dieser Beobachtungen wird nur bestätigt durch die Haltung der Deutschen Tageszeitung, die trozig schreibt: Wenn so vernünftige und selbstverständliche Forderungen als Uebertreibungen bezeichnet und mit ungewöhnlicher Schärfe zurückgewiesen werden, dann dürfte selbst bei der größten Energie das gesetzgeberische Werk der verbündeten Regierungen scheitern. Man gestehe der Landwirtschaft die ausreichende Hilfe zu, die man ihr versprochen hat. Das ist die unerlässliche Vorbedingung eines gedeihlichen Ausgangs der jetzigen parlamentarischen Aktion. Gleichwohl das nicht, dann wird vermuthlich auch die stärkste Energie wirkungslos sein.

Mit der Frage, welche Taktik jetzt von den Organen des Brotwincklers zu beobachten sei, beschäftigt sich die Freisinnige Zeitung. Sie meint:

Wie wird es nun kommen? Genau so wie bei der Kanalvorlage. Man wird alle Entscheidungen möglichst zu verschleppen suchen in der Hoffnung, daß in längerer Zwischenzeit irgend eine Wandlung bei der Regierung eintritt. Die Frage der Mindestzölle steht jetzt im Vordergrund des Interesses. Schon § 1 des jetzt beratenen Jolltarifgesetzes verlangt diese Entscheidung. Vor einer solchen Entscheidung kann der Jolltarif über die landwirtschaftlichen Erzeugnisse überhaupt nicht beraten werden; denn man muß doch bei jeder Position vorher wissen, ob es sich um einen Maximalzoll oder was sonst handelt.

Was wird nun geschehen? Man wird die Verschleppung in der Weise herbeiführen suchen, daß man zunächst Industriezölle berät unter dem Vorgeben, daß erst nach Gestaltung der Industriezölle man sich über die landwirtschaftlichen Zölle schlüssig machen könne. Unsere Freunde haben natürlich keine Ursache, solche Verschleppungskünste zu begünstigen. Sie müssen verlangen, daß nun endlich die Hauptsache zum Klappen kommt.

Unter den gegenwärtigen Umständen hat die Opposition wirklich ein Interesse daran, daß in der Jolltarifkommission die Entscheidung über die Getreidezölle so bald wie möglich fällt. Man braucht deshalb nicht ängstlich zu sein. Gerade die ersten Sitzungen der Kommission haben den unzweifelhaften Beweis geliefert, daß eine eventuell doch noch notwendige Obstruktion nicht hinderlich zu sein braucht. Bei einer halbwegs gründlichen Beratung braucht das Jolltarifgesetz noch ein paar Jahre, um die zweite Lesung im Plenum zu passieren.

Ueber die Not der Landwirtschaft hat Herr v. Roddielst in Königlich preussischen Landesökonomierat eine Rede gehalten. Es sei nötig, so meinte er, anzuerkennen, daß an gewissen Punkten, wo die Verhältnisse außerordentlich schlecht liegen, sich der Landwirtschaftsbetrieb nicht mehr lohne. Er halte es für ein Vügen in die Taschen, wenn man den Leuten noch die Hoffnung lasse, sie könnten auf einem Boden achter Klasse noch etwas herausbringen. Er tadelt es, daß die Landwirtschaft vielfach irrational betrieben werde. Man könne nicht, wie es im Westen versucht werde, Lohnjeder erhalten, wo der Bauer erst abbaut, dann Vieh weiden lassen und im Herbst noch einmal sie als Ackerkrume benutzen will. Im Osten sei vielfach abgeholzt worden und Boden, der nur für Waldbestände geeignet sei, wäre zu Korn- und Kartoffeläckern verwendet worden. „Unter solchen Umständen“, fuhr der Minister fort, „können wir es auch mit einer neuen Jollvorlage nicht dahin bringen, aus diesen Böden gute Erträge zu ziehen. Ich muß es mir hier versagen, näher darauf einzugehen. Aber ich möchte hervorheben, daß meiner Auffassung nach wir uns täuschen, wenn wir glauben, daß der Joll uns auf die Dauer hält. Der Joll kann uns nur augenblicklich einen Damm aufrichten helfen; im Grunde genommen aber kommt es darauf an, daß wir dahinter diejenigen Dinge und Maßregeln aufbauen, mit denen wir wieder zur Gesundung der Verhältnisse kommen. Daher betrachte ich auch diesen Joll nicht als etwas Ewiges, sondern als etwas Vorübergehendes.“

Darauf besprach Herr v. Roddielst das Verkehren, die landwirtschaftlichen Genossenschaften und die Leutenot im Osten. Aus der Verbesserung dieser Verhältnisse erhofft er für die Landwirtschaft eine Wendung zum Guten.

Das sind alles Dinge, über die sich reden läßt und nur die Frage bleibt offen, wie die Sanierung der landwirtschaftlichen Verhältnisse ohne den berühmten „Damm“ durchgeführt werden kann, der an und für sich — das ist das wertvollste Verständnis dieser Ministerrede — ja doch nichts nützt.

Das Organ der Hiesigkühler, die Berliner Neuesten Nachrichten, wollten jüngst beweisen, daß sie nur um Gotteslohn bei der Glottenspropaganda die Rolle des Animmiermädchens übernommen hätten. Sie versicherten unlängst, daß Herr Krupp jetzt weder direkt noch indirekt noch Aktien an den Berliner Neuesten Nachrichten besitze. Nunmehr schreibt man der Berliner Zeitung aus Essen, gleichwohl seien nach wie vor die Berliner Neuesten Nachrichten als Organ der Firma Krupp zu bezeichnen. Vorsitzender des Aufsichtsrats der Aktiengesellschaft ist nämlich Rechtsanwalt Wandel in Essen. Angerer ist aber nur Rechtsanwalt in Nebenamt; er ist jetzt angestellter Beamter der Firma Krupp, hat kein Rechtsanwaltsbüro und führt nur die Prozesse seiner Firma. Im Aufsichtsrat befindet sich Finanzrat Zende, der Leiter der Krupp'schen Fabrik. Daß Herr Wandel zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats ernannt ist, dürfte wohl geschehen sein, um den Einfluß der Firma Krupp auf die Berliner Neuesten Nachrichten in der Öffentlichkeit nicht hervortreten zu lassen.

Der goldbeladene Esel. Ueber versuchte Bestechung der Sozialdemokratie seitens der Antikemiten für die Stichwahl hat in der am Abend vor der Wahl stattgehabten öffentlichen Versammlung im Schaumburger Hof zu Stadtthagen ein Genosse berichtet: die deutsch-soziale Partei habe ihn durch Geldmittel für sich gewinnen wollen.

Das war wohl nur ein Ungeheuer untergeordneter Agitatoren. Graf Reventlow, der ja unsere Partei von alten Zeiten her recht genau kennt, muß doch wissen, daß kein goldbeladener Esel über diese Mauer in den Reichstag kommt.

r. Aus Baden, 3. Februar. Die Centrumsfraktion hat im Landtag einen Antrag zur Wahlreformfrage eingebracht, der sich mit der Einteilung der Wahlkreise befaßt. Es sollen nach demselben für diese die folgenden Gesichtspunkte aufgestellt werden: Die bisherigen Stadtwahlbezirke bleiben bestehen mit der Maßgabe, daß den Städten Durlach, Vörrach, Bruchsal, Lahr, Offenburg, Rastatt, Baden und Konstanz je 1, Weidenberg und Forzheim je 2, Freiburg 3, Karlsruhe und Mannheim je 6 Abgeordnete zuzufallen. Das übrige Land ist in 54 Wahlbezirke einzuteilen, für deren Umfang die Einwohnerzahl in der Weise die Grundlage bilden soll, daß sie durchschnittlich je 25 Einwohner zugeteilt erhalten, soweit es ohne Auserkennung anderer wichtiger Gesichtspunkte möglich ist.

Bei Durchführung dieses Antrages würde die Zahl der badischen Landtagsabgeordneten, bisher 63, auf 81 steigen. Die Vertretung der privilegierten Städte erlöste nur insofern eine Veränderung, als Freiburg 3 statt bisher 2, Mannheim und Karlsruhe je 6 statt bisher je 3 Abgeordnete erhalten würden. Der restierende Zuwachs von 11 Sitzen würde auf das — größtenteils leerlaufende — flache Land entfallen. Auffallend ist in dem Centrumsantrag die Gleichstellung der Residenz Karlsruhe mit dem sozialistischen Mannheim, obwohl dieses fast um die Hälfte mehr Einwohner (142000 gegen 98000) besitzt.

Kleine politische Nachrichten. Das Pariser Civilgericht verurteilte den Kriegsminister auf die Klage des früheren Obersten Picquart, dieses alle ihn betreffenden Briefe und Dokumente, die sich noch in den Prozess- und Untersuchungsakten des Kriegsministeriums befänden, herauszugeben. — Die griechische Kammer ist wieder zusammengetreten. Es kam zu einem scharfen Wortgefecht zwischen Mitgliedern der Opposition, welche das Ministerium angriffen und Angehörigen der Majorität.

Frankreich.

Der Zweibund in der Kammer.

Paris, 3. Februar. Zu einer Debatte über die französisch-russische Allianz führte in der Kammer die Forderung eines Kreditgesetzes für den Empfang des Kaisers von Rußland. Dabei verlas Dejeante im Namen der Sozialisten eine Erklärung, in welcher gegen diese Kredite Einspruch erhoben wird. Er bringt eine Tagesordnung ein, welche sich gegen die Geldvergebung und gegen die Haltung der republikanischen Regierung gegenüber dem Selbstherrscher, dem Kaiser von Rußland, tadeln ausdrückt.

Waldeck-Rousseau erwiderte, die Regierung würde sich einer Pflichtverletzung schuldig gemacht haben, wenn sie nicht die erforderlichen Kredite für den Empfang der Herrscher des befreundeten und verbündeten Volkes eröffnet hätte. (Lebhafte Beifall.)

Sembat (Soz.) erklärte, Rußland sei nicht der Verbündete Frankreichs, denn es sei auf Rußlands Geheiß geschehen, daß Frankreich Mytilene räumen mußte.

Waldeck-Rousseau und Delcassé widersprachen dieser Behauptung, welche den Thatsachen durchaus nicht entspreche.

Sembat erwiderte, daß das Gelbbuch, welches über die Angelegenheit erschienen werde, den Beweis erbringen werde, daß Graf Lambdorsff in Konstantinopel gegen die französischen Interessen gehandelt habe. Dieser habe an den Volschaffter Sinowjew eine Depesche gerichtet, welche auf den französischen Vertreter in Konstantinopel unlegbar eine PreSSION ausüben sollte. Im übrigen habe das Bündnis mit Rußland keinen Wert, da Rußland Frankreich nicht einmal Handelsvorteile gewähre.

Nachdem Delcassé den Zweibund mit einigen diplomatischen Redensarten gefeiert, wurde die Tagesordnung Dejeante mit 406 gegen 46 Stimmen abgelehnt und der Kredit mit 502 gegen 46 Stimmen bewilligt.

Großbritannien.

Die Mandatsverträge. — Die niederländische Intervention. London, 3. Februar. Im Unterhaus erklärte Unterstaatssekretär des Auswärtigen Cranborne in Erwiderung auf eine Anfrage, daß Rußland die Absicht, die Mandatsverträge, wie es angekündigt hat, zu räumen, nicht aufgegeben habe. Die verlaute, seien die Verhandlungen über diesen Gegenstand, welche sich infolge des Todes Li-Hung-Tschang verzögert hätten, noch im Fortgange begriffen.

Der Erste Lord des Schachens, Balfour, teilte mit, er hoffe, daß die Schriftstücke betreffend die Witterteilung der holländischen Regierung morgen abend veröffentlicht werden würden. Eine gleichlautende Erklärung gab der niederländische Minister des Auswärtigen in der Ersten Kammer im Haag ab.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Nationalliberalen auf dem Kriegspfade. Der Wahlausgang im 10. Wahlkreise mag den Ordnungsparteien gehörig in die Glieder gefahren sein, denn am Sonntag nachmittag fand im Hotel Behre in Döbeln eine Versammlung der Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei mit folgender Tagesordnung statt: „Ergebnisse der letzten Wahl im 10. Kreise. Vorbereitung zur Zurückeroberung des Kreises. Gründung von Agitationsvereinen, Aufklärung der breiten Masse durch Schriften und Broschüren, Ernennung von zuverlässigen Männern in allen Städten und Dörfern des 10. Kreises.“ Was also diese Herrschaften bis zur Zeit versäumt zu haben glauben, das soll nun nachgeholt werden, darum wird es nicht lange dauern, und die verschiedenen Postanstalten bekommen ganze Handwagen voll Briefe und Patreschen zugestellt, damit dieselben nach allen Richtungen verteilt werden.

Es ist, bemerkt dazu die Chemnitzer Volksstimme, nicht das erste Mal, daß diese Partei es in Döbeln versucht, auf die breite Masse einzuwirken. Im Jahre 1890 erreichten wir eine starke Zunahme von Stimmen. Das gab den Herrschaften zu denken, und gleich danach gründete man den Vaterländischen Verein mit dem Zweck, die Massenengelage zu überbrücken. Alles sollte aufgenommen werden, der Professor, der Fabrikant, der Tagelöhner. Es sollte in Döbeln eine Harmonie werden, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte. Aber es war nur ein Traum. Der Verein ist längst selig entschlafen. Ob sie jetzt mehr Glück haben werden?

Gewerbeinspektion und Sozialdemokratie. Der sächsische Bundesratsbevollmächtigte Dr. Fischer behauptete legibus im Reichstag, Schuld an den unangünstigen Beziehungen zwischen Gewerbeinspektion und Arbeiterchaft sei die Verbeugung gegen die Gewerbeinspektoren, die von gewisser Seite erfolge. Recht bezeichnend wäre ein Vorfall in einer Versammlung in Sachsen gewesen. Als sich dort eine Fabrikinspektorin beklagt habe, daß sie von einigen Arbeiterinnen belogen und betrogen worden sei, wäre ein Arbeiter aufgetreten und hätte gesagt: „Nach dieser Aeußerung der Dame ist das Land zwischen ihr und den Arbeitern zerrissen; sie kann nicht mehr erwarten, daß Vertrauen zu ihrer Arbeit herrscht.“ Herr Dr. Fischer hat hier auf eine Versammlung in Dresden angepielt. Seine Ausführungen sind aber, wie man uns aus Dresden schreibt, absolut unwar. Kein Diskussionsredner hat daran gedacht, der Beamtin den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Dagegen mißbilligten fast alle Arbeiterinnen und Arbeiter, die in der Diskussion das Wort ergriffen, daß die Dame in einer öffentlichen Versammlung unkontrollierbare Anklagen gegen die Arbeiterinnen erhebe. Diese Klage schien recht angebracht zu sein, denn eine Arbeiterin teilte mit, daß in einem Falle, wo die Beamtin sich auch belogen und betrogen wähnte, die beschwerdeführende Arbeiterin die Wahrheit gesagt und nur später aus Furcht vor Maßregelung ihre Aussage widerrufen hätte.

x. Gewerkschaftliches — giebt's nicht. Sehr sonderbare Ansichten scheint ein jüngerer Beamter der Amtshauptmannschaft Pirna über das Versammlungsrecht der Arbeiter zu haben. So wollte er in einer vor kurzen abgehaltenen Metallarbeiter-Versammlung in Klein-Schachwitz, in der er neben zwei bewaffneten Vertretern der Polizei als Uebervachender erschienen war, verhindern, daß eine zu erledigende persönliche Sache — es handelte sich um einen Vorwurf, den ein früheres Mitglied gegen den in der Versammlung neu vorzuschlagenden Bevollmächtigten erhob — verhandelt wurde. Erst als der als Referent anwesende Genosse Riem ihn energisch auf das Ungeheuerliche seines Vorgehens aufmerksam machte und Verschwärde in Aussicht stellte, ließ er von seinem Verlangen ab, und die Versammlung konnte zu Ende geführt werden. Diese Uebirhr scheint aber bei dem guten Mann, der absolut den Staat vor dem Zusammenbruch bewahren will, nicht lange vorgehalten zu haben. Am Sonntag nachmittag fand nämlich in demselben Lokale eine öffentliche Tischlerversammlung statt. Nach einem Vortrage über die Arbeitslosenunterstützung sollte es an den Punkt Gewerkschaftliches gehen. Damit war aber der Uebervachende nicht einverstanden, trotzdem die Versammlung vollständig ordnungsmäßig angemeldet und auch der Tagesordnungspunkt Gewerkschaftliches auf der Anmeldung angegeben war. Trotz aller Belehrungen vom Vorsitzenden und Referenten blieb er dabei, er könne die Behandlung dieses Tagesordnungspunktes nicht dulden. Auf der Bescheinigung über die angemeldete Versammlung war allerdings nur summarisch bestätigt, daß eine öffentliche Holzarbeiterversammlung stattfinden solle. Wenn sich also der Beamte für sein eigenartiges Vorgehen auf die Anmeldebefcheinigung berief, dann hätte er ja auch den Vortrag nicht halten lassen dürfen; denn davon stand auf der Bescheinigung auch nichts. Leider hat der Vorsitzende es nicht auf eine Auflösung ankommen lassen, sondern die Versammlung, als alle Einwendungen nichts halfen, geschlossen. Beschwerde wird natürlich eingelegt werden. Man sieht, wie in Sachsen die einfachsten Rechte der Arbeiter durch die sonderbaren Ansichten eines Beamten über die gesetzlichen Bestimmungen illusorisch gemacht werden können. Verlangen kann man doch wenigstens, daß Beamte zur Uebervachung geschickt werden, die auch der Aufgabe gewachsen sind.

es. Plauen i. B., 3. Februar. Wegen Vergehens gegen das Invalidenversicherungsgesetz (Hinterziehung von Beiträgen) hatte sich ein Landwirt Klopfer aus Kaufschwitz, der Sohn des dortigen Rittergutsbesizers Klopfer, vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten. Obgleich festgestellt wird, daß er als Leiter einer Biegelei seinen Arbeitern Beiträge abgezogen, diese aber nicht an die zuständige Kasse abgeliefert hat, und daß er einen Teil Arbeiter überhaupt nicht angemeldet hatte, wird er doch freigesprochen, weil er zu der Zeit des Vorganges nicht mehr selbständiger Arbeitgeber, sondern nur Vertreter desselben gewesen sei. Er habe zwar die Leute angenommen, sie angemeldet u., sich aber nicht darum gekümmert, ob der eigentliche Arbeitgeber die Beiträge abgeliefert habe. Der Vater des Angeklagten hatte die hinterzogenen Gelder schlemmigt nachgezahlt. — Unseres Erachtens ist dieses Urteil nicht in Einklang zu bringen mit einer Entscheidung des Reichsgerichts (Entscheid. des. selben in Strafsachen, Band 26, S. 170), wonach „Arbeitgeber“ im Sinne der Arbeiterversicherungs-Gesetze der ist, der einen Betrieb selbständig leitet, die Arbeiter zur Beschäftigung annimmt und sie zur Versicherung anmeldet. Das Urteil des Landgerichts Plauen würde manchem Drückeberger ein angenehmes Hintertürchen sein.

L. Erfurt, 3. Februar. In Sangerhausen hatten aus Anlaß eines bestimmten Vorkommnisses eine Anzahl von Herren eine öffentliche Versammlung einberufen, um einen Verein zur Hebung der Sittlichkeit zu begründen. Von dem Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine wurde in dieser Versammlung ein Vortrag gehalten. Der Arbeiter Franz Stieber beteiligte sich an der Diskussion und sandte später der Tribüne einen Bericht über die Versammlung nebst einer Reihe von Bemerkungen. Der Redakteur des Blattes, Genosse Paul Hennig, veröffentlichte diesen Artikel. Durch den Satz in dem Artikel, Flora Waß habe zu dem Freiherrn v. Hammerstein gesagt: „Kommandanten seid ihr alle!“ und durch sonstige Bemerkungen fühlten sich sechs Pastoren und der Direktor des Gymnasiums in Sangerhausen beleidigt. Auf den von ihnen gestellten Strafantrag hin verurteilte im August vorigen Jahres das hiesige Landgericht Stieber zu vier und Hennig zu zwei Monaten Gefängnis. Die Revision der beiden Angeklagten wurde heute vom Reichsgericht verworfen, da das Urteil keinerlei Rechtsirrtum erkennen lasse.

Altenburg, 3. Februar. Eine in Aussicht genommene Kassenrevision soll den Kassaknar Steeger veranlaßt haben, sich heute freiwillig dem Gericht zu stellen.

b. Weiseneufels, 4. Februar. Im benachbarten Poserna fuhr ein Personenzug auf einige Wagen auf. Verschiedene Personen erlitten schwere Verletzungen.

Forst i. L., 3. Februar. Auf der Konradgrube in Döberitz stürzte eine Förderanlage mit drei Grubenarbeitern, welche die Schale unversenferweise betreten hatten, in die Tiefe; alle drei Arbeiter waren sofort tot.

Dierzu zwei Beilagen.

Freitag den 7. Februar 1902 abends 9 Uhr im Felsenkeller zu L.-Plagwitz

Oeffentliche Versammlung

der Sozialdemokratischen Partei des Westbezirks.

Tagesordnung:

- 1. Vortrag des Genossen E. Grenz über: Ein politischer und wirtschaftlicher Rückblick.
2. Neuwahl eines Vertrauensmannes.
3. Vorschlag eines Mitgliedes zum Komitee.

Verein Vorwärts L.-Süd.

Donnerstag den 6. Februar abends 7/9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Saale des Gambrinus zu L.-Connwitz.

Tagesordnung: Vortrag über: Die Stellung der Arbeiter im öffentlichen Leben. Referent: Genosse G. Kloth.

NB. Besichtigung des Zanderschen Instituts Sonntag den 9. Februar. Abgang vom Vereinslokal früh 1/10 Uhr.

Steinsetzer.

Mittwoch den 5. Februar abends 7 Uhr

Oeffentliche Versammlung

in Stadt Gotha, Große Fleischergasse.

Tagesordnung: 1. Der bevorstehende Zolltarif auf Pflastersteine. Referent: Genosse Lüttich. 2. Die Arbeitslosigkeit der Leipziger Steinsetzer. 3. Gewerkschaftliches. D. V.

Naturheilverein L.-Connwitz u. Umg.

Mittwoch den 5. Februar abends 7/9 Uhr Vortrag in Winters Kaffeearten von Herrn Bogelsang aus Glauchau. Thema: Erkrankung des Nuchens- u. Nuchelsystems.

Anatomisch-hygienische Volks-Vorlesungen

mit Vorführung von Präparaten u. bunten Wand-demonstrationen. II. Quartal: Die inneren Organe.

Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig

Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. H. Getränke, gute Küche.

Geschäfts-Übernahme.

Restaurant „Stolzenfels“

Hiermit zur gest. Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage das Restaurant „Stolzenfels“ in Zeitzer Straße Nr. 15

Der Vertrauensmann.

Ostvorständ. Männerchor. Mittwoch abend Trauer-Ständchen.

Treffpunkt: Anger, Volkswache pünktlich 7/9 Uhr. D. V.

Buchbinderarbeiten

werden sauber und billig ausgeführt. Annahme von Drucksachen aller Art. Friedr. Müller

Gerberstr. 26 Leipzig Gerberstr. 26

Hochfeine gebrannte Kaffees

in allen Preislagen

Chinesische Thees

Kakao Schokolade

empfehlen

Gustav Hoffmann

Leipzig-Anger

Getragene Taschenuhren

gut gehend, mit Garantie, von 4 Mk. an verlaufen Uhrmacher

Monatsgarderobe.

J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I.

am Markt u. Rathaus.

empfehlen in reicher Auswahl allerfeinste

Winter- Paletots, komplette Anzüge,

alle Facens u. Weiten. Eleg. Fracks u.

Wickelrock-Samizge, auch Selbstweil.

Schnellfabriker mit Dampftrieb

Münzgasse 7. Vorblätter f. 5. 4 1/2, 4

D. 3/4 b. 4. 4. Kinder

2 1/2 A an nach Größe. Gummizüge f. 5.

u. D. 1. A. Kleiderlein schnell, gut, billig.

Hand- u. Geschäftsw. u. b. Reuse, Strasse 67

Echt russ. Knötterich

von Apotheker M. Wagner.

Hervorragend bewährtes Mittel gegen Husten und Brustbeschwerden, bei Erkrankungen der Lungen, der Brustdrüse

und des Halses. Für Originalbesug

aus Russland nur kräftiger Pflanzen

wird garantiert ohne marktübliche

Reklame zu machen. In Kartons zu

ca. 200 Gramm Mk. 1.— und in 85 Gr.

50 Pfg. Allein bei C. Stuck Nachf.,

Peterssteinweg 7; Marien-Dro-

gerie, Plagwitz, Karl Heine-Str. 75;

Hofapotheke, Sainstraße; Jo-

hannisapotheke, Dresdener Str.

Man achte auf den Namenszug. [382

Damenbinden

Gummifäden für Massage, Wachen-

und Krankenpflege. [8110

gähneraugenobel. Galoketten für

zahnende Kinder. Preisliste 30 Pfg.

Frau Auguste Graf, Nikolaistraße 4.

Neugebauer, stad. gebild.,

staatl. u. an ge-

prüft. Praktikant b. Homöopathie u.

Naturheilmethoden, früher an Dr. Willm.

Schwaben Volkshilf, bedbt. u. langj. Erf.

Geschlechtskrankh., d. M. n. Fr., Blasen-,

Nieren-, Hagen-, Darm-, Haut-Leiden,

Krampfaderngeschwüre u. mit naturw. Bild

vorzüglichsten Erfolgen. Reichstr. 33 35

Str. 9-2-8-8, 2. Unt. 10-1; u. anw. v. reiff.

Jede Hausfrau verlange „MOHRA“ BUTTER. einzig bester und billigster Ersatz für

Neuer Gasthof, Paunsdorf.

Nächsten Freitag den 7. Februar in meinen großen festlich decorierten Sälen

Grosses öffentl. Masken-Kostüm-Fest

verbunden mit außergewöhnlich reicher Prämierung und bis höchst originellen Ueberraschungen und Aufführungen.

Am 11 Uhr Festpolonaise und Verteilung der Geschenke. Einlass 8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pfg.

Harlekin haben keinen Zutritt. Das Tragen wirklicher Waffen ist verboten. Garderobe à Person 20 Pfg.

Grosse öffentliche Ballmusik

mit noch nie dagewesenen Ueberraschungen, welche in der Sonntagsnummer näher bekanntgegeben werden.

Gaudlitz's Restaurant, Seeburgstrasse 84

Verkehrsalokal mehrerer Gewerkschaften. Geräumiger Saal mit Bühne sowie Gesellschaftszimmer stehen Vereinen, Vereinstagungen u. zur Verfügung.

Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 3. Februar 1902.

a) Auftrieb: 592 Rinder und zwar 286 Ochsen, 22 Kalben, 217 Kühe, 117 Bullen; 368 Mäher; 609 Stilk Schafvieh, 1510 Schweine und zwar 1510 deutsche, — aus 3165 Ziege.

b) Marktpreise für 50 kg in Markt.

Table with columns: Tiergattung, Bezeichnung, Lebend-Preis, Schlacht-Preis. Lists prices for various types of cattle, sheep, and pigs.

c) Verkauf: 518 Rinder u. zwar 189 Ochsen, 20 Kalben, 194 Kühe, 110 Bullen; 808 Mäher; 550 Schafe; 1477 Schweine

d) Geschäftsgang: 1. Brautbett, extra groß, je 2 Klff., Bettstelle u. roter Matr. bill. u. v. Defstr. 82, IV. 1.

Gebr. Singer-Nähmaschinen von 15 Mk. an. Reparatur u. Ersatzteile billig. Kleinverf. b. Original-Victoria. Lehrkurse in der modernen Kunstnäheri.

Ausverkauf der bei einem Feuer beschädigten Waren

beginnt Mittwoch den 5. Februar.

Damentragen, Capes, Jachetts für Sommer und Winter, Mädchenmäntel und Jachetts für Sommer und Winter, Herren-Anzüge, Joppen, Paletots, Mäntel, Konfirmanden- und Knaben-Anzüge, Knabenjoppen, Kinderkleider in allen Größen, Kinderjacks, Damenblusen, Damen- und Herrenhüte, Teppiche, Tischdecken, Gardinen, Steppdecken, Schlafdecken, Reisedecken.

Viele Waren sollen wegen des scharfen Brandge- nuches schnell und billig verkauft werden, damit die Läger möglichst geräumt und die Gerächtsräume wieder in guten Zustand gebracht werden können.

Kaufhaus Adolf Jkenberg, L.-Lindenau, am Markt.

Soziale Rundschau.

Volkswirtschaftliches.

Lohnverhältnisse städtischer Arbeiter. Der Verwaltungsbericht der Stadt Frankfurt a. M. giebt eine recht detaillierte Nachweisung über die Entlohnung der städtischen Arbeiter...

Die Tagelohnsätze ohne Zuschläge sind in folgenden Grenzen festgesetzt (die Zahlen in Klammern betreffen die auswärtig beschäftigten Arbeiter): Klasse I 3.20 bis 3.70 Mkt. (2.60 bis 3.20 Mkt.)...

Der Krach hat in Neustadt a. O. seit Jahr und Tag eine große Anzahl Firmen zum Bankrott gebracht und es kracht noch immer weiter. Ein Kuhn zieht immer den anderen nach sich.

s. b. Reduktion der Kohlenpreise. Zwickau, 4. Februar. (Privattelegramm.) Die Werksverwaltungen der Deitsch-Lugauer Werke reduzierten die Werkpreise um 8 Mark pro Doppelwagen ab 1. bezw. 5. Februar.

Sozialpolitisches.

s. b. Leipzig, 4. Februar. (Privattelegramm.) Die Korrespondenz Schaffer meldet aus Berlin: Im Reichsamt des Innern gehen, wie wir aus demselben erfahren, die Gesetzentwürfe betreffend Änderungen des Krankenversicherungsgesetzes...

Gewerkschaftliches.

Das Vereinsrecht in Bayern. Die Münchener Polizei hat schon oft durch geniale Interpretation des Vereins- und Versammlungsgesetzes von sich reden gemacht...

verfolge und auch ein einheitliches, für alle seine Mitglieder geltendes Streikreglement und ein Rechtschutzreglement aufgestellt habe. Habe er sich zum mindesten eine Aufgabe sozialpolitischer Natur gestellt...

Die Arbeitslosen-Unterstützung im Verbands der Metallarbeiter. Außerordentlich günstig war das Ergebnis, daß der Deutsche Metallarbeiterverband im ersten Wirkungsjahre seiner Arbeitslosen-Unterstützung...

Vor der Auswanderung nach Australien werden in der Holzarbeiterzeitung die deutschen Klavierarbeiter und Tischler genannt. Der Möbelarbeiterverband von New-Süd-Wales schreibt unterm 6. Dezember v. J. aus Sydney an den Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes...

Die Angriffe der braunschweigischen Polizei auf die Gewerkschaften wurden am 30. Januar in einer gewaltigen Protestkundgebung der Braunschweiger Arbeiterkraft zurückgewiesen. Nach einem Referat des Reichsanwalts Dr. Bracke...

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

aus dem Vogtlande, 3. Februar. Ueber die Bohnenbewegung der Textilarbeiter ist heute zu berichten, daß der Streik bei der Firma Reinhold u. Co. in Friesen bei Mylau, an welchem sich 35 Weber beteiligten...

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Walschleben bei Grimnitzschau mußte auf Anordnung der Amtshauptmannschaft Glaucha die Schule zunächst auf 14 Tage geschlossen werden, da eine beträchtliche Anzahl der Schulkinder an Diphterie erkrankt ist...

Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.

Burg, 31. Januar. r. Reichstag contra Böfche. Zwei edle Sozialisten, die Herren Sanitätsrat Dr. Reichland und Archidiakon Böfche liegen sich zum Gaudium der Bürgerschaft in den Haaren...

Kleine Chronik.

Leipzig, 4. Februar.

Theaternachrichten. Im Neuen Theater findet am Mittwoch aus Anlaß des Besuchs des Königs und der Königin eine Festvorstellung statt, deren Programm das Aelter und den 3. Akt aus der Oper Lulu und den 2. Akt aus Alt-Heidelberg umfaßt.

Im Alten Theater wird nachmittags 8 Uhr zu ermäßigten Preisen Frau Holle, abends 7/8 Uhr die Operette Die Fledermaus gegeben.

Donnerstag geht im Neuen Theater Romeo und Julia in Szene; als Romeo beginnt Herr Richard Hahn vom Deutschen Theater in Berlin ein auf Engagement abzielendes Gastspiel.

Im Alten Theater wird Donnerstag die Operette Sadwiga wiederholt.

Im Neuen Theater ist für Freitag die Oper Lulu, im Alten Theater Alt-Heidelberg angefahrt.

Berliner Theaterbrief. Aus Berlin wird uns vom 3. Februar geschrieben: Zwei interessante Sondervorstellungen haben in den letzten Tagen stattgefunden. Das Residenztheater brachte das dreilaktige Drama: Verliebt, von dem Franzosen Porto-Riche zur Aufführung.

welkt zwar dem hilflosen Hausfreunde die Thhr, söhnt sich aber mit der Verliebten nachträglich und für immer aus.

Das Stück ist — wohlgerichtet — kein Lustspiel, sondern ein ernstgemeintes Drama, mit endlosen Zweigesprächen über das Wesen der Liebe und mit einer Fülle pathetischer Ausstritte.

Nach erheblicher Ältere „Novitäten“ präsentierte uns Herr Paul Lindau in einer Mittagsvorstellung seines Berliner Theaters. Es waren drei Dialoge des alten griechischen Satirikers Lucian von Samosata: Limon; Die Uebersahrt über den Styx; Der Hahn.

Auch noch ein anderer Scheintoter hat in diesen Tagen den Versuch gemacht, seine Auferstehung zu halten. Das Trianontheater, das man bereits unglücklich verblühen glaubte, veranstaltete einen Premierenabend. Otto Julius Bierbaum und Franz Die

sind bekanntlich inzwischen aus der Leitung geschieden, und der Schauspieler Max Laurence hat ihre Stelle eingenommen. Unter dem Gesamtnamen Leber bot man uns ein überaus reichhaltiges Programm: erste und hellere Recitationen, dramatische ausgestaltete Liebesvorträge, lebende Bilder mit Deklamationen und Musikbegleitung, eine kleine Pantomime und eine einaktige, herrlich langweilige Vaudeville: Der Wabonnenschein von Leo Lenz.

vt. Konrad und Kunst. Als 1880 die damals neue Kunst Frankreichs, die Dichter der romantischen Schule ihre revolutionäre Arbeit leisteten und die französische Poesie von dem Joche des Klassizismus mit seinem überlebten Regelwang befreiten, suchten sie auch die Bühne zu erobern.

Wieder setzte die Reaktion Himmel und Hölle in Bewegung, um die Aufführung zu hinterreiben. Die Akademie wandte sich nun, da alle Stricke zu reißen drohten, mit einer förmlichen Petition an den König Karl X., in welcher dieser geradezu ersucht wurde, durch sein Wachtgebot „im Interesse des klassischen Geschmacks“ die Aufführung des Hernani zu verhindern.

Hernani wurde am 25. Februar 1830 aufgeführt und der dabei im Theater sich abspielende Kampf endete mit dem vollständigen Siege der „Moderne“, der Romantik, die freilich damals zugleich Trägerin des Naturalismus war.

dessen Niederlage bei der Kirchenvorstandswahl beweisen. Auch habe er vom Kirchenvorstand verlangt, gegen Reichland vorzugehen. Reichland verwahrte sich gegen die Vorwürfe des Archiblanons und empfahl ihm, keine Unwahrheiten, sondern Thatsachen zu behaupten. Die drei Fragen, die die Stadtväter beantworten sollten, gaben dem Vorleser in jeder Hinsicht recht. Wie die Beantwortung ausfällt, davon braucht man nicht zu zweifeln. Interessant ist nur, was Herr Bödche auf die Stellung des Stadtvaterordnungsfolgesystems zu antworten weiß.

Sangerhausen, 3. Februar. Am 30. Januar waren es, so schreibt man der Erfurter Tribüne, zwanzig Jahre, daß der erste Bürgermeister unserer Stadt, Herr Knobloch, in sein Amt eingeführt wurde. Zu diesem Zweck war auch ein Aufzug arrangiert, an dem sich die Turn- und andere Vereine beteiligten. Auch die hiesigen Turner hatten sich dem Zuge angeschlossen. Vor der Wohnung des Neugewählten angekommen, erschien am Fenster der Herr Bürgermeister, jedenfalls in der Absicht, eine Ansprache zu halten resp. sich zu bedanken. In diesem Augenblick fingen die Turner in gehobener Festimmung an zu singen: „Neb immer Treu und Redlichkeit“, und der Herr Bürgermeister — warf das Fenster zu! Diese Begebenheit wurde seiner Zeit viel belacht und machte auch die Runde durch viele humoristische Blätter.

Aus der Partei.

Zur Münchberger Parteifaire. Ueber den Verlauf der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Münchberg-Altendorf, die von 1165 Mitgliedern besucht war, entnehmen wir noch der Fränkischen Tagespost: Der Vorsitzende, Genosse Rudolph, erklärte, er sei verpflichtet, der Versammlung den Abschluß von Dingen bekannt zu geben, die monatelang die Partei in Aufregung gehalten haben. Es sei zur Genüge bekannt, daß diese Aufregung durch Berichte in gegnerischen Blättern, besonders im Fränkischen Kurier, über interne Parteivorwürfe hervorgerufen wurden. Die Erregung wuchs, als verlautete, daß unter den Kurierberichterstattungen angelegene Parteigenossen sich befinden. Der bayerische Landesvorstand behandelte diese Angelegenheit am 26. Januar in einem Schiedsgericht, und es wurde festgestellt, daß vier Parteigenossen an den Kurier einen Bericht geliefert haben. Eine Parteiausweisung habe sich bereits mit der Sache befaßt und beschlossen, für die vier Genossen eine strenge Strafe vorzuschlagen. Es müsse aber dabei ins Gedächtnis gerufen werden, daß es sich um Genossen handelt, die ein Menschenalter für die Partei gewirkt und ihr viele gute Dienste geleistet hätten. Wenn die vier Parteigenossen ausgeschlossen würden, so sei wohl auch ihre bürgerliche Existenz gefährdet. Es falle ihm nicht ein, jene Handlungen auch nur mit einem Worte zu entschuldigen, doch müsse man einen menschlichen Vorgang auch menschlich zu erfassen suchen. Was die bürgerlichen Gerichte als mildere Umstände ansehen, möge auch die Versammlung als solche werten lassen.

Nach langer Debatte, in welcher sich die Redner teils für, teils gegen den Ausschluß der Genossen erklärten, kam das Schreiben des Genossen Scherm an die Generalversammlung zur Verlesung, dessen Inhalt wir bereits gestern mitgeteilt haben. Daraufhin wurde die Debatte nochmals eröffnet, wobei Genosse Südekum hat, nicht zu vergessen, daß ein gut Teil der Genossen, die für den Ausschluß eingetreten seien, persönliche Differenzen mit den betreffenden haben. Er vermisse, daß einer aufgestanden sei und gesagt habe: Was an mir liegt, das er habe es für seine Pflicht, ein Wort für die Leute zu sagen. Es handle sich für ihn nicht darum, die That zu entschuldigen, aber man müsse eine solche That auch richtig verstehen. Sie sei begangen zu einer Zeit großer Erregung, wo Herrmann und Scherm geradezu als Mörder und Totschläger gebremst wurden, wo die Genossen nicht mehr Herr ihrer Nerven waren, und Scherm habe ganz recht, wenn er auf seine dreißigjährige Parteithätigkeit verweise. Redner hat, den Spruch möglichst früh zu erörtern.

Im weiteren erklärte Genosse Scheidemann, er wolle sich auf wenige Bemerkungen beschränken, obwohl er sehr viel sagen könne. Erst im vorigen Sommer erhielt ich absolute Gewissheit über die Kurierberichte. Aber immer wieder schwieg ich, weil ich jeden Skandal vermeiden wollte im Interesse der Partei. Inzwischen wurden die Treiberereien gegen mich fortgesetzt. Mich eitelte die Geschichte an, ich wollte Münchberg verlassen. Verschiedene Genossen bestärkten mich, das nicht zu thun; ich blieb, entschlossen, fest zuzugreifen, wenn ich dazu gezwungen würde. Mitte Januar wurde eine „Versöhnungskonferenz“ arrangiert, an der zwei Genossen aus Berlin und Mitglieder der bayerischen Landtagsfraktion teilnahmen. In dieser „Versöhnungskonferenz“ sprach Eisinger nicht nur von Schurken, die für den Kurier berichteten, sondern er machte auch in Gemeinschaft mit Herrmann und Kopsch die unverschämtesten Angriffe gegen mich. Jedem Kenner der Verhältnisse wurde klar, daß ich, der dem Herrmann nicht Gefällige, in dieser „Versöhnungskonferenz“ nach allen Regeln der Kunst abgeschlachtet werden sollte, so wie man früher Dr. Südekum und Dr. Braun abgeschlachtet hatte. Bei mir kamen die Herren Eisinger und Herrmann aber an die falsche Adresse, ich stellte sie nun in ihrer ganzen Schönheit dar. Damit kam der Stein ins Rollen. Was die Untersuchung ergab, wissen Sie, nun urteilen Sie.

Das Urteil der Versammlung, das auf Ausschluß der Genossen lautete, haben wir bereits mitgeteilt. Die Münchener Post würdigt es dahin, daß das Urteil ein Produkt der Erregung und nicht der Erwägung sei. „Gewiß“, fährt unser Münchener Parteiorgan fort, „gewiß ist das Verhalten der vier Genossen, ist ihr unlautes Preschmändern als durchaus verwerflich anzusehen zu tadeln. Aber Südekum hat recht, die näheren Umstände dieser That waren zu berücksichtigen. Sogar der Fränkische Kurier muß zugeben, daß der damalige Bericht (die Affäre ist beinahe zwei Jahre alt!) im Interesse der Parteileitung lanciert worden war. Aber es scheint, die Münchberger Aufregung wollte ihre Opfer haben. Nicht gefallen will uns die Rolle des Genossen Scheidemann, der post festum als öffentlicher Ankläger auftritt. Eine Rolle, die dem Leiter eines Parteiorgans, das über den persönlichen Zänkereien zu stehen hat, nicht wohl ansteht.“

Die Münchener Post tadelt noch die Berichterstattung des Vorwärts, der den Ausschluß unter dem gehässigen Stichwort „Verräter“ mitteilt. Entscheidend für die Beurteilung der Sache muß der Charakter der Notizen sein, welche die Ausschlossenen in den Fränkischen Kurier lanciert haben. Hierüber aber vermag die Berichterstattung unseres Münchberger Parteiorgans. Die Münchener Post kündigt eine eingehende Behandlung der ganzen Angelegenheit an, und man darf wohl ahnehmen, daß

sie im wesentlichen den Standpunkt der bayerischen Landtagsfraktion wahrnehmen wird. Bis dahin wollen auch wir mit unserem Urteil zurückhalten.

Gerichtssaal.

Eberfeld, 3. Februar. Vor der hiesigen Strafkammer begann heute die durch Reichsgerichtsbeschluss angeordnete nochmalige Verhandlung des Militärbefreiungsprozesses gegen 13 Angeklagte, darunter den Rentner Hermann Baumann und die Witwe Therese Dieckhoff von hier. Der Angeklagte Baumann bestritt, sich mit Freimachungen befaßt zu haben, er habe nur einzelnen Personen Rat erteilt, ihnen ihre Fehler geschildert und geraten, sich nicht bei einem schweren Regimente zu melden. Ob er Geld empfangen habe, wisse er nicht mehr, weil sein Gedächtnis infolge der Untersuchungshaft gelitten habe. Auch die übrigen Angeklagten bestritten ihre Schuld. Der Erste Staatsanwalt Jönke erklärte, daß die Anklage auf Verlesung durch die rechtskräftige Freisprechung der Anklage befreit worden sei, es sei daher kaum möglich, daß die neue Strafkammer zu einer anderen Auffassung gelange. Es käme nur die Frage der Täuschungen in Betracht, und ob das von den Angeklagten angewandte Täuschungsmittel zu einer Täuschung geeignet war. Der Staatsanwalt nimmt den Stand der Militärärzte in Schutz, der aus der vorigen Verhandlung glänzend hervorgegangen sei. Das Gericht beschloß, die angeblich freigemachten Angeklagten am nachmittag durch Militär- und Zivilfachverständige untersuchen zu lassen.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 4. Februar.

Das diesjährige **Gewerkschaftsfest** soll, wie in der gestern abend abgehaltenen Versammlung des Gewerkschaftslokals mitgeteilt wurde, am Sonntag den 27. Juli abgehalten werden.

Vorsicht bei Hilfskassen. Die Aufhebung einer Anzahl Hilfskassen, die erfolgen mußte, weil diese Kassen in den meisten Fällen auf unsolider Grundlage errichtet waren, hat besonders für zahlreiche Arbeiter recht unangenehme Folgen gehabt. Die Betroffenen, soweit sie Mitglieder einer solchen vertriebenen Kasse waren, haben jahrelang Beiträge geleistet, ohne den geringsten Nutzen von der Kasse zu ziehen; in vielen Fällen sind sie sogar zu weiteren Verpflichtungen herangezogen worden, nachdem bereits keine Aussicht mehr vorhanden war, etwaige Rechte mit Erfolg geltend zu machen.

Trotz dieser Zusammenbrüche werden aber immer neue derartige Kassen gegründet, und immer wieder finden sich Leute, meist Arbeiter, die unvorsichtig genug sind, solchen Kassen beizutreten. Im vorigen Jahre hat sich u. a. eine Central-Kassenkasse für alle Berufe mit dem Sitze in Leipzig gebildet. Die Kasse beabsichtigt zwar, ohne Agenten zu arbeiten, sie will vielmehr Verwaltungsstellen errichten; Beschwerden über Unregelmäßigkeiten liegen bisher auch nicht vor. Trotzdem muß aber auch hier die größte Vorsicht beachtet werden, da die Kasse ebenfalls kein Vermögen besitzt und es demnach nicht ausgeschlossen erscheint, daß sie von demselben Schicksal ereilt wird, wie manche ihrer Vorgängerinnen. Vorigen Monat ist erst wieder die Hilfskassen Union unter ähnlichen Umständen vertrieben. Ein gewisser Herr Herling, der mit der vertriebenen Samarkand-Krankenkasse in Verbindung stand, ist bemüht, unter dem Namen Vorwärts eine neue Kasse ins Leben zu rufen. Da aber Personen, die an geschlossenen Krankenkassen beteiligt waren, die Genehmigung zur Errichtung einer neuen Kasse innerhalb eines Jahres verweigert werden kann, so hat die Kreis-Hauptmannschaft von diesem Rechte Gebrauch gemacht und die Genehmigung des eingereichten Statuts verweigert. Aber bereits vor Einreichung des Statuts ist der Versuch gemacht worden, Beiträge für diese Kasse einzukassieren und teilweise soll dieser Versuch auch gelungen sein.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß mehrere frühere Vorstandsmitglieder der Samariter-Krankenkasse eine Hilfskasse für Thüringen errichtet haben, die ebenfalls schon wieder vertrieben und behördlich geschlossen worden ist. Die Gründung solcher Kassen wird von einzelnen Personen oft ganz geschäftsmäßig zum Zwecke des eigenen Erwerbes vorgenommen. Die Mitglieder sind aber in den meisten Fällen die Geschöpften und haben das Nachsehen. Es kann deshalb die Mahnung zur Vorsicht, hauptsächlich den Arbeitern gegenüber, nicht oft genug wiederholt werden.

Kommerzienrat Dr. Schwabe, der bisherige erste Vorsitzende der Leipziger Ortskrankenkasse, hatte bekanntlich wegen eines vom Justiztribunal noch herrührenden Prozesses sein Amt niedergelegt. Die von den Arbeitgeber und Arbeitnehmern im Vorstände der Ortskrankenkasse unter Führung des Ratdecernenten des Krankenversicherungsamtes unternommenen Vorstellungen haben bewirkt, daß sich Dr. Schwabe bereit erklärte, eine auf ihn fallende Wahl als Vorsitzender wieder anzunehmen.

Der Direktor der Leipziger Bank, Czner, wurde heute vormittag durch Beamte des Landgerichts nach Kassel übergeführt, um in der dortigen Verhandlung gegen die Aufsichtsräte der Trebererzeugungsgesellschaft als Zeuge vernommen zu werden. Die zarte Rücksichtnahme für den Czner blieb aber nicht auf die Zivilleitung der Beamten beschränkt, sondern Czner fuhr mit den beiden Beamten in einer Drosche nach dem Bahnhof. Vergleich dazu den Transport sozialdemokratischer Redaktoren, wie Steiger und Bredenkopf.

Eine neue Gläubigerversammlung der Leipziger Bank ist von der Konkursverwaltung auf Anfang März anberaumt. Der Termin ist noch nicht festgesetzt. Die Versammlung wird über den Verkauf des Neubaus der Leipziger Bank und über die den Mitgliedern des Gläubigerausschusses zu gewährenden Honorarfrage Beschluß fassen.

Die 29 ärztlichen Bezirksvereine Sachsens haben insgesamt 1911 Mitglieder. Davon entfallen auf die Vereine im Regierungsbezirk Dresden 716, Leipzig 580, Chemnitz 247, Zwickau 227 und Bayreuth 141. Die stärkste Mitgliederziffer von den ärztlichen Bezirksvereinen wies derjenige zu Dresden-Stadt auf, nämlich 389; dann folgen Leipzig-Stadt mit 309, Dresden-Land mit 181, Chemnitz-Stadt mit 110, Leipzig-Land mit 102, Zwickau mit 77, Bayreuth mit 62, Bayreuth mit 49, Bittau mit 47, Döbeln mit 43, Grimma mit 42, Bayreuth mit 40 Mitgliedern u. s. w.

Große Leipziger Straßenbahn. Betriebseinnahme in der Woche vom 27. Januar bis 2. Februar 1902 78650.40 Mark, seit 1. Januar 1902 375962.90 Mark, gegen 351829.70 Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Im Januar wurden vereinnahmt 349760.80 Mark, gegen 327654.95 Mark im Januar 1901. Es ist also im Monat Januar eine Mehrerinnahme von über

22000 Mark gegen den Monat Januar im Vorjahre erzielt worden. Dies günstige Ergebnis ist erreicht worden, obwohl auf einigen Linien die Zahl der verkehrenden Wagen vermindert wurde.

Zur Warnung. Die peruanische Regierung hat mit einem Unternehmer Namens Guillermo Speedie einen Vertrag abgeschlossen behufs Urbarmachung der Ländereien am Pachitenfluß durch Ansiedelung europäischer und nordamerikanischer Einwanderer. Doch muß dem Speedie auf Grund von Erfahrungen, die man mit ihm bei früheren Unternehmungen gemacht hat, mit Misstrauen begegnet werden. Hierzu kommt, daß die Landstrecken, die der Pachiten und die übrigen oberen Nebenflüsse des Amazonas durchlaufen, wegen der dort herrschenden Sumpffieber fast ohne Ausnahme ein sehr ungesundes Klima haben. Die Einwanderer haben von der Küste einen beschwerlichen Weg größtenteils zu Fuß durch Urwald zurückzulegen. Das Ausstreuen von wilden Indianern in jenen Gegenden ist wahrscheinlich. Ansiedler, die dorthin gehen, wären der Willkür des Speedie preisgegeben und während der ersten Zeit auf die Lebensmittel angewiesen, die er ihnen in den Urwald senden würde. Es erscheint hiernach angebracht, vor der Auswanderung nach den Ländereien des Speedie zu warnen.

Die städtischen Koch- und Haushaltungsschulen, von denen sich die I. im Gebäude der XIII. Bürgerschule zu L.-Magwig, Elisabethallee 20, die II. im Gebäude der XIV. Bürgerschule zu L.-Connewitz, Baisenhofstraße 7, und die III. im Gebäude der XXIX. Bezirksschule zu L.-Gohlis, Pariser Straße 4/6, befinden, begannen am 7. April für erwachsene Mädchen neue Unterrichtskurse, die bis Michaelis währen. Der Unterricht erstreckt sich auf Kochen, Waschen und Plätten, Nähen und Stopfen. Er wird an den ersten fünf Wochentagen vormittags 8—12 Uhr erteilt. Jede Teilnehmerin hat 1 Mark Eintrittsgeld und außerdem am Anfang jeder Schulwoche 50 Pfg. zu bezahlen, wofür sie das Recht erhält, an dem gemeinschaftlichen Essen teilzunehmen. Anmeldungen zur Teilnahme nehmen die Leiter der Haushaltungsschulen, die Herren H. Böhm, G. C. Roeger und E. Steinkopf, bis Ende Februar täglich vormittags 8—12 Uhr in den Expeditionen entgegen, woselbst auch ausführliche Prospekte zu entnehmen sind.

Mit Morphium hat sich gestern nachmittag ein in Leipzig-Bindau geborener, 34 Jahre alter Arzt in seiner Wohnung in der Gartenstraße zu L.-Magwig vergiftet. Der Beweggrund hierzu dürfte in einem Nervenleiden zu suchen sein.

Eine unnatürliche Mutter. Vergangene Nacht hat ein 23 Jahre altes Dienstmädchen aus Lößnitz bei Bitterfeld in dem Frauenaborte eines Restaurants der Turnerstraße heimlich geboren und ihr Kind im Siche gelassen. In den heutigen frühen Morgenstunden vernahm man das aus dem Schlot des Abortes dringende Wimmern des Kindes. Lepteres, ein Knäbchen, wurde sofort zu Tage gefördert und in das Kinderkrankenhaus gebracht. Die von der Kriminalabteilung angefertigten Erörterungen führten zur Festnahme der Mutter, als sie eben im Begriffe war, mit der Eilenburger Bahn in ihre Heimat zu reisen.

Bewußtlos aufgefunden wurde gestern nachmittag in dem Graben vor einem Lagerplatz an der Berliner Straße ein aus L.-Thonberg gebürtiger 45 Jahre alter Gelegenheitsarbeiter. Man brachte den, wie sich herausstellte, total betrunkenen Menschen mittels Wagens zur nächsten Polizeiwache, von wo aus aber, da die Alkoholvergiftung einen sehr bedenklichen Charakter annahm, seine Ueberführung in das Krankenhaus erfolgen mußte.

Gardinenbrände, die von Hausbewohnern sofort unterdrückt werden konnten, entstanden gestern nachmittag in Wohnungen der Wundorfer Straße in L.-Kleinmischdöcher und der Werberstraße. — In einer Wohnung der Dorfstraße in Leipzig-Sellerhausen fehte gestern ein achtjähriger Knabe einen Strohsack in Brand. Das Feuer wurde ebenfalls von Hausbewohnern erstickt. — In der Nacht zum 3. d. M. hat, wie nachträglich bekannt wurde, in einem Grundstücke der Kohlengartenstraße ein Stubenbrand stattgefunden. Auch hier vermochten die Hausbewohner den Brand zu unterdrücken, ehe die Feuerwehr in Tätigkeit kam.

Neue Polizeinachrichten. Von einem frechen Diebe ist gestern abend in der neunten Stunde in der Eisenbahnstraße zu L.-Neustadt einer Dame die braune Lederhandtasche, die sie trug, gewaltsam entrispen worden. Der Dieb entkam durch die Flucht. Er wird beschreiben: mittelgroß und schlank, bekleidet mit einem dunklen, ziemlich langen Ueberzieher. In der von ihm gestohlenen Handtasche hat sich ein Portemonnaie mit einem Geldbetrage befunden.

Ein Diebs- und Fehlerfortium wurde von der Kriminalpolizei ermittelt und bingfest gemacht. Die Verhafteten sind acht Handarbeiter und Arbeitsburschen im Alter von 24 bis 18 Jahren, denen eine ganze Reihe von Einbruch- und Gelegenheitsdiebstählen, die sie meist in Geschäftsläden verübten, zur Last fallen. Zulezt haben einige der Festgenommenen einen Keller in der Roschkestraße erbrochen und daraus mehrere Schinken und eine Anzahl Flaschen Wein im Werte von 50 Mark gestohlen.

Wegen der Unterschlagung einer goldenen Damenuhr wurde ein 46 Jahre alter Kaufmann und Uhrmacher aus Querfurt in Haft genommen. Dem Verhafteten fällt überdies zur Last, durch Betrug sich in den Besitz einer goldenen Herren-Sabonettuhr gebracht zu haben. Es wurden im Besitze des Betrügers eine Anzahl veredelter Zweispeinnigstrüde vorgefunden, wahrscheinlich hat er solche als Rehpfeinnigstrüde in Zahlung gegeben.

Aus einem Restaurant in L.-Kleinmischdöcher ist am Sonntag abend ein Winterüberzieher von schwarzem Stoff gestohlen worden. In einer Tasche des Ueberziehers hat sich ein Mitglieds-Spartasschenbuch des Militärvereins 106er befunden.

Am Sonnabend wurde in einem Restaurant der Poststraße ein Winterüberzieher gestohlen. Als Dieb ist ein 25 Jahre alter, Hausdiener aus Quittenbach ermittelt und festgenommen worden, der bereits wegen Rückfallsdiebstahls stedbrieffähig verfolgt wurde. Die Festnahme des Diebes erfolgte, als er das Ueberzieherstück verkaufen wollte.

Zwei unbekanntere Frauenspersonen verkauften am 1. Februar in einem Goldwaarengeschäft in L.-Magwig einen goldenen Ohrring für 8 Mark. Wie sich später herausgestellt hat, enthält der Ohrring einen echten Brillanten im Werte von 150 Mark. Es wird angenommen, daß der Ohrring von einem Diebstahle herührt. Der Eigentümer kann sich beim Polizeiamte melden.

Auf dem Gerichtstwege berunglückte gestern nachmittag ein 66 Jahre alter Buchdruckerinvalid dadurch, daß er infolge eines Pfechtittes vom Trottoir auf die Fahrbahn fiel und von dem Pferde eines gerade vorüberfahrenden Pöhlgeschirres getreten wurde. Der bedauernswerte Mann erlitt mehrere ziemlich erhebliche Verletzungen und mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

978 (500) 178 854 349 585 595 391 (200) 97927 863 528 006
965 902 447 521 307 554 620 448 840 (200) 98978 787 225
514 661 908 506 (200) 894 679 280 (200) 99725 889 125 799
282 692 868 764 208 505 965 816 767 419 904 604 (200) 508
858 26 (200)

Veranstaltungskalender.

Dienstag: Zähler und Clefser, Flora, Windmühlentanz. Abends 8 Uhr.
Maler, Flora, Windmühlentanz. Abends 9 Uhr.
Verein für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse. Öffentliche Ver-
sammlung. Paulstr. Mittwoch: Helferteller. Abends 9 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Milchreis mit Butter und Zimt.
Speiseanstalt II (Polentahaus): Nudeln mit Wiener Würstchen.

Theatervorstellungen. Neues Theater.

Dienstag den 4. Februar: 34. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot):
Waispiel der Frau Belagie Greif-Andriessen vom Stadttheater
in Frankfurt a. M.

Oper in 2 Akten von Teischnitz. Musik von L. van Beethoven.
Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Wörter.
Don Fernando, Minister Hr. C. Groß
Don Vizarro, Gouverneur eines Staatsgefängnisses Hr. Schelpfer
Florestan, ein Gefangener Hr. Ullrich
Leonore, seine Gemahlin, unter dem Namen Fidello Hr. Ullrich
Mocco, Kerkermeister Hr. Ullrich
Marcelline, seine Tochter Fr. Gardini
Jaquino, Pförtner Hr. Marlon
Erster Hauptmann Hr. Venger
Zweiter Hauptmann Hr. Schröder
Erster Gefangener Hr. Degen
Zweiter Gefangener Hr. Wagner

Altes Theater.

Dienstag den 4. Februar:
Neu einstudiert:
Maria Magdalena.
Ein bürgerliches Trauerspiel in 3 Akten von Friedrich Schiller.
Regie: Ober-Regisseur Adler.
Herr Anton, ein Tischler Hr. Vorderbühl
Seine Frau Fr. Weigel
Klara, seine Tochter Fr. Lauer
Karl, sein Sohn Hr. Fehsel
Leonard Hr. Grelle
Ein Sekretär Hr. Walter
Wolfram, ein Kaufmann Hr. Proft
Adam, ein Gerichtsdienner Hr. Huth
Ein zweiter Gerichtsdienner Hr. Schröder
Ein Knabe Jenny Fall
Eine Magd Fr. Pohle

Wittwoch den 5. Februar nachmittags 3 Uhr:
Frau Holle oder: Goldmarie und Pechmarie.
Weihnachtskomödie in 8 Bildern mit Tanz und Gesang, nach einem
deutschen Märchen von Blüh. Kutschow.
Regie: Regisseur Hünslker. — Direktion: Kapellmeister Meyer.
1. Bild: Die Traumerscheinung in der Winternacht. — 2. Bild:
Spinntube und Weihnachtsabend. — 3. Bild: Prinz Amaranth. —
4. Bild: Der Goldregen. — 5. Bild: Im Festsaal der Frau Holle. —
6. Bild: Der Mädesprung. — 7. Bild: Der Pechregen. — 8. Bild
(Doppelbild): a) In höchster Not. b) Hochzeitszug der Prinzessin
Amaranth.
Bring Amaranth Hr. Fehsel
Frau Märten, eine reiche Bauernhofbesitzerin Fr. Weigel
Wretel, deren Tochter Fr. Daldorf
Rätschen, seine Stieftochter Fr. Hensgen
Gans Gutgenug, ihr Großvater Hr. Huth
Fry, ein Schmiedemeister Hr. Heine
Der Feldhüter des Dorfes Hr. Proft
Frau Holle Fr. Blügel
Die alte Hege im Kuchenhäuschen Fr. Blügel
Ein offenes Weib Fr. Blügel
Wittfogel, ein guter Geist u. Diener der Frau Holle Fr. Blügel
Pephyros Fr. Blügel
Boreas Fr. Blügel
Nobos Fr. Blügel
Pepheros Fr. Blügel
Liesel, Großmutter der Frau Märten Fr. Blügel
Marie Fr. Blügel
Käthe Fr. Blügel
Ein Diener der Hege Fr. Blügel
Ein Herold Fr. Blügel
Ein Bauer Fr. Blügel
Luft- und Erdgeister, Hausmännchen, Mäuschen, Mitter, Senkerbüchse,
Eisen, Musikanten, Bauern und Bäuerinnen.

Mittwoch den 5. Februar nachmittags 3 Uhr:
Frau Holle oder: Goldmarie und Pechmarie.
Weihnachtskomödie in 8 Bildern mit Tanz und Gesang, nach einem
deutschen Märchen von Blüh. Kutschow.
Regie: Regisseur Hünslker. — Direktion: Kapellmeister Meyer.
1. Bild: Die Traumerscheinung in der Winternacht. — 2. Bild:
Spinntube und Weihnachtsabend. — 3. Bild: Prinz Amaranth. —
4. Bild: Der Goldregen. — 5. Bild: Im Festsaal der Frau Holle. —
6. Bild: Der Mädesprung. — 7. Bild: Der Pechregen. — 8. Bild
(Doppelbild): a) In höchster Not. b) Hochzeitszug der Prinzessin
Amaranth.
Bring Amaranth Hr. Fehsel
Frau Märten, eine reiche Bauernhofbesitzerin Fr. Weigel
Wretel, deren Tochter Fr. Daldorf
Rätschen, seine Stieftochter Fr. Hensgen
Gans Gutgenug, ihr Großvater Hr. Huth
Fry, ein Schmiedemeister Hr. Heine
Der Feldhüter des Dorfes Hr. Proft
Frau Holle Fr. Blügel
Die alte Hege im Kuchenhäuschen Fr. Blügel
Ein offenes Weib Fr. Blügel
Wittfogel, ein guter Geist u. Diener der Frau Holle Fr. Blügel
Pephyros Fr. Blügel
Boreas Fr. Blügel
Nobos Fr. Blügel
Pepheros Fr. Blügel
Liesel, Großmutter der Frau Märten Fr. Blügel
Marie Fr. Blügel
Käthe Fr. Blügel
Ein Diener der Hege Fr. Blügel
Ein Herold Fr. Blügel
Ein Bauer Fr. Blügel
Luft- und Erdgeister, Hausmännchen, Mäuschen, Mitter, Senkerbüchse,
Eisen, Musikanten, Bauern und Bäuerinnen.

Im 5. Bild: Großes Narrenfest, komponiert vom
Herrn Hofballmeister F. Wolke.
a) Tanz der Pierrots und Floretten, ausgeführt von 6 Damen des
Corps de Ballet.
b) Colombien-Polka, getanzt von Fr. Gruby, Fr. Schäffer und
Herrn Strigel.
c) Auftritt der Debardeurs: die Damen des Corps de Ballet.
d) Masken-Tanz, ausgeführt von Fr. Gruby, Fr. Schäffer, Herrn
Strigel und dem Corps de Ballet.
e) Clowns-Polka, getanzt von Fr. Baumann und 8 Mitgliedern der
Ballettschule.
f) Aufzug der Narren. Walopp, ausgeführt vom gesamten Ballett-
personal und 60 Kindern.
Nach dem 5. Bild findet eine längere Pause statt.
Einlass 7/8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10-11 Uhr.
Vorverkauf für den nächsten Tag von 1-8 Uhr an der Tages-
kasse (mit Aufgeld von 80 Pf. pro Billet).
Spielplan: Mittwoch: Die Fledermaus. Anfang 7/8 Uhr. —
Donnerstag: Jodwiga. Anfang 7/8 Uhr. — Freitag: Alt-Geldberg.
Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Das Pensionat. Hierauf: Flotte
Bursche. Anfang 7/8 Uhr.

Arbeiterinnen! Nachstehende Personen sind bereit,
Beschwerden über Fabrik- und
Arbeitsverhältnisse entgegenzunehmen und sie, ohne die Namen der
Beschwerdeführerinnen zu nennen, der Behörde zu übermitteln:
Franz Dunder, Gohlis, Wilhelmstr. 2, III.
Frenzel, Lindenau, Gumborfer Str. 10, I.
Seidel, Leipzig, Hauptmannstr. 7, pt.
Jäger, Sonnenw. Leipziger Str. 83, pt.
Müller, Neuschönefeld, Eisenbahnstr. 10, IV.
Remus, Schleußig, Könnertstr. 37, pt.
Schmann, Lindenau, Bismarckstr. 40, pt.
Wibera, Deusch, Hauptstr. 20, II.

Table with 3 columns: Product (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, etc.), Quantity, and Price. Includes sub-sections for 'Ausseramtlich' and 'Die Mühlen und Mehlhändler'.

Das Anknüpf-Bureau für gewerbliche Streitigkeiten,
Unfall-, Alters- und Invalidenrenten
befindet sich im Coburger Hof, Windmühlenstraße 11, 1. Etage.
Sozialdemokratischer Verein Leipzig-Ost.
Organisation zur Förderung der Forderungen der Sozialdemokratischen Partei.
Veranstaltungen alle 4 Wochen. — Wochensitzung Mittw. 10 Uhr.
Nicht aller sozialdemokratisch gesinnten Einwohner im Osten Leipzigs ist
es dem Verein als Mitglied anzuschließen.
Aufnahme von Mitgliedern in den Verammlungen. Anmeldeungen nimmt entgegen:
Julius Schmann, Leipzig-Küger, Reifstraße 18, dort.

Wahlverein Leipzig-Stadt.
Einige politische Organi-
sationen der sozialdemo-
kratischen Partei für den 12.
März Reichstagswahlkreis.
Vorstand: Reichstagsabg. Friedr. Geiger, Kasseler: Franz, Kurtz, Witten
Vereins: Dr. Felsberggasse 14 (Wohlfahrt Stadt Hof). Wochensitzung Mittw. 10 Uhr.

Arbeiterinnen! Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unangeseht thätig für die Werbung
neuer Abonnenten!
Frau Minna Schlotz soll noch lange leben
und ihre kleine Martha daneben. W. P. S.
Osw. Buchheim, Kleing. Sch., soll leben
und seine Gina daneben.
Uns. Lieb. Peter die herz. Glückwünsche
z. heutig. Tage. Anna u. Lieschen Eber.
Uns. I. Loch. u. Schw. Linda Stephan b. best.
Glückw. Pap. Man. Martha Witt. Alfred
Wir gratulieren Hermann Ulrich zum
82. Geburtstag. Die Blagwiger.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.

Karnevalistische Kopfbedeckung
Bockier-Mützen, Postillon-Orden, Scherensätze, Pfananfuchen u. f. w.,
in großer Auswahl, empfiehlt zu billigsten Preisen. Papier-Güterladen, zusammen-
gelegt; Saal-Exposition.
Friedrich Müller, Leipzig, Gerberstr. 26.

Marienbad
L-Neuschönefeld
Eisenbahnstrasse 66
Telephon: Nr. 846.
Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 6 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet.

Tanz-
Unterricht erzieht, jeder
Tagezeit, auch Sonntags
Herrn Papst, Braunerstr. 25
Wolter lehrt i. 2 Stund.
gründlich. Extrakursus für Contre findet
eben Mittwoch statt.

Käufe und Verkäufe.
Dauerhafte Bettstellen mit guten
Sprungfedern (beste Arbeit) 25 Mk. [518]
Dresden, Straße 23, Seileng. I.
G. Böhm, Tapetier. (vis-à-vis Paultheon).

Nähmaschinen
von Pfaff, sowie Seldol & Naumann
sind die besten Fabrikate.
Bringmaschinen mit besten starken
Gummisohlen.
Lager aller Zubehörteile.
Reparaturwerkstätten
für Maschinen u. Fahrräder aller Fabrikate.
Günstige Teilzahlungsbedingungen.
Untericht in der Buchführung etc.
Wilhelm Frenzel
1. Gesoh.: L-Neustadt, Eisenbahnstr. 31.
2. Gesoh.: Leipzig, Zeitler Strasse 31.
Dittom. 25. Weitz u. Wrat. 16. A.
Schränke, Verlagsbllg. Burgstr. 9, I.
Damenkleider, Hüfen, Mäde, Wäsche, fast
neu, ver. bill. Frau Lory, Barfüßg. 7, II., a. W.
Möbel kauft Joseph, Katharinestr. 14, I.

Vermischte Anzeigen.
Guten Hosen- u. Westenschnelder vert. auß.
d. Hause, i. d. Nähe. Flet, Eisenbahnstr. 68.
Ein Wirtshaus sofort gesucht. Anger,
Zweinaundorfer Str. 22, B. III.
Für Mädchen kann kleinere Damenkleiderberei-
gänglich externer Eberhardstr. 11, IV. I.
1 Alt. Frau u. d. gongen Tag zu einem
Kindegelucht. Seltzerhausen, Künste. 4, I. r.
Ein Kind wird in gute Pflege genommen.
Kleing. Sch., Schloßweg 12, II. I.
Ein Kind wird in gute Pflege genommen.
Zu erf. Lindenau, Demmeringstr. 74, II. r.
Als Komiker empfiehlt sich H. Siphly.
Schönefeld, Dimpfstr. 37, III.

Bilder modern.
H. Leubner, Kleing. Sch., Schloßweg 21b, III.
2 Paar neue Frauenstrümpfe v. Lutherstr.
b. Schönau vert. Abzug. Lutherstr. 9, I. I.
Zackemesser, gr. M. B. u. F. W. 1901, d. I. B.
in Vay. Str. vert. Abz. Bayer. Str. 68.
Einmal. e. Bernh.-Mädlin, weiß u. gelb ge-
färbt. Weg. Verlobung abzug. Kleing. Sch.,
Baumannstr. 14, I. Vorverkauf zu gewo-
n. Sonntag 11. Hund (Bluscher), grau, abh.
gef. Abz. Meuditz, Gohlis, Hartorf-Str. 9, III.
Ein Paket mit 12 Maschinenteilen gef.
Abzug. Deusch, Hofe Str., b. Richter, Anden.
Kurtion u. Buchstaben gef. Abzug. bei
G. Bürger, Lindenau, Kuchenturmstr. 6, I. r.
Kleiner brauner Hund zugehauen. Ab-
zug. bei Kleing. Sch., Windorfer Str. 60.

Wohnungsanzeigen.
Wohnungen
zu vermieten. Lindenau, Gerat Str. 16,
Ede Weststr. Näheres bei Volat dafelst.
Wohnungen
zu vermieten. Kleing., Antonienstr. 44.
Näheres dafelst 1. Etage bei B. Schöbel.
Logis m. Zubehör per 1. April zu ver-
mieten. Holzhausen, Könnertweg 26 c.
1. sep. Stube an ein. od. alt. Person sof. od.
spät. zu verm. Pl., Weitzstr. 35, G. I.
Große leere Stube ist zu vermieten
Volkmarstorf, Kirchstr. 83, I. I.
Schlafstube zu vermieten
Gohlis, Halleische Str. 25, III. I.
Eine schöne Schlafstube ist zu ver-
mieten
Kochstr. 110, IV.

Familienanzeigen.
Frau Minna Schlotz soll noch lange leben
und ihre kleine Martha daneben. W. P. S.
Osw. Buchheim, Kleing. Sch., soll leben
und seine Gina daneben.
Uns. Lieb. Peter die herz. Glückwünsche
z. heutig. Tage. Anna u. Lieschen Eber.
Uns. I. Loch. u. Schw. Linda Stephan b. best.
Glückw. Pap. Man. Martha Witt. Alfred
Wir gratulieren Hermann Ulrich zum
82. Geburtstag. Die Blagwiger.

Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe unseres
lieben Kurt, sagen wir allen Ver-
wandten u. Bekannten für die Be-
weise herzlicher Teilnahme und den
reichen Blumenbesand unseren herz-
lichsten Dank.
Gust. Schmidt u. Frau, Stötterg.

August Emil Seidler
im 84. Lebensjahre.
Schmerzhaft zeigen dies an Martha verw. Seidler nebst Hinterbliebenen-
Beerdigung Donnerstag 7/11 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus.

Am Sonntag abends verschied an den Folgen eines Unfalls im
Krankenhaus unser Vereinsmitglied und Sangesbruder
Emil Seidler.
Wir verlieren in ihm einen Gründer der Abteilung, welcher stets,
wenn es galt, auf dem Posten war.
Leicht sei ihm die Erde!
Die Beerdigung findet Donnerstag 7/11 Uhr auf dem Nord-
friedhofe statt.
Volksbildungs-Verein Hockau.

Am 2. Februar starb nach langem Krankenlager unser Kollege, der Tischler
Wilhelm Siller
im Alter von 34 Jahren.
Seinem kollegialen Wesen und aufrichtigen Charakter werden ein
bauernbes. Andenken bewahren
Seine Mitarbeiter der Möbelfabrik F. A. Schölg.

PATENTE. Gebrauchs-
Muster.
Markenschutz
Patentanwalt Ed. Breslauer, Johannsgasse 3
Mitglied des Verbandes Deutscher Patentanwälte.

Reichstag.

188. Sitzung, Montag den 3. Februar 1902, 1 Uhr. Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky.

Die zweite Lesung des

Staats des Reichsamts des Innern

(Kapitel: Gesundheitsamt)

wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Müller-Meintingen (freil. Vp.): Die kranken Volksgenossen gegenüber der Presse in Bezug auf die sogenannten Geheimmittel...

Abg. Dr. Müller-Sagan (freil. Vp.): Gegen das Gesundheitsamt ist höchstbedauerlich ein Vorwurfsbuch erschienen...

Abg. Sieder (lonf.): Gegen die erwähnten christlichen Wissenschaften sollte man so vorgehen, wie in Amerika...

Abg. Antrich (Soz.): Die Ursache der Missethate in den Krankenhäusern liegt in erster Linie in der miserablen Besatzung...

Abg. Antrich (Soz.): Die Ursache der Missethate in den Krankenhäusern liegt in erster Linie in der miserablen Besatzung...

Abg. Antrich (Soz.): Die Ursache der Missethate in den Krankenhäusern liegt in erster Linie in der miserablen Besatzung...

Abg. Antrich (Soz.): Die Ursache der Missethate in den Krankenhäusern liegt in erster Linie in der miserablen Besatzung...

Abg. Antrich (Soz.): Die Ursache der Missethate in den Krankenhäusern liegt in erster Linie in der miserablen Besatzung...

Krankenhausesdeputation hineingewählt hat. (Hört! hört! bei den Soz.) Unter diesen Umständen werden Sie es verstehen...

Staatssekretär Graf Posadowsky: Auf Grund der im vorigen Jahre hier vorgebrachten Beschwerden habe ich Veranlassung...

Ueber die erwähnte Christiane Solonos will ich mich vorläufig äußern. Ich habe gewiss keine Sympathie dafür...

Dem Abg. Müller-Meintingen möchte ich erwidern, daß als Geheimmittel nur offenbar schädliche oder zu betrügerischen Zwecken fabrizierte Mittel angesehen werden.

Abg. Graf Ostia (nat.-lib.): Ich bin recht froh, daß die Regierung sich nun endlich entschlossen hat...

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Die Bundesratsverordnung über den Betrieb der Hochhaarspinnereien gleicht mir Anlaß...

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Die Bundesratsverordnung über den Betrieb der Hochhaarspinnereien gleicht mir Anlaß...

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Die Bundesratsverordnung über den Betrieb der Hochhaarspinnereien gleicht mir Anlaß...

Wärterpersonal in der k. k. Charité ist erhöht worden. Im Vergleich zum Ausland sind unsere Krankenhäuser aber die besten der Welt.

Sächsischer Bundesbevollmächtigter Dr. Fischer: Herr Südekum hat mir indirekt Mangel an sozialpolitischem Verständnis vorgeworfen...

Abg. Dr. Hermes (freil. Vp.): Ich zweifle nicht, daß der Berliner Magistrat Herrn Antrich die Antwort nicht schuldig bleiben wird.

Abg. Dr. Hermes (fortfahrend): Solche Angriffe haben die Gefahr, daß sie das Vertrauen der Bevölkerung zu unseren Krankenhäusern erschüttern.

Abg. Gröber (Centr.): Die sozialdemokratischen Angriffe, die den Stempel der Wahrheit an sich tragen, sind im Reichstag durchaus am Platze.

Abg. Wend (Soz.): Schon vorgestern wurde der Brief eines Dessauer Kreisphysikus vorgebracht, in dem sehr schwere Beschuldigungen gegen den Krankenhausdirektor in Bernburg erhoben wurden.

Wenn ein Chefarzt noch eine Privatpraxis hat, so liegt die Verführung für ihn nahe, den ganzen Tag in der Stadt herumzuflüstern...

Abg. Dr. Semler (nat.-lib.): Der Verband deutscher Krankenhausärzte hat eine Anfrage über die angeblichen Missethate mit weiblichen Pflegerpersonal...

Hierauf verlegt sich das Haus. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr (Recht des Reichsamts des Innern, Gesetz betr. den Schutz des Geistes Neutralitätszeichens.)

Sächsischer Landtag.

s. Dresden, 3. Februar.

35. Sitzung der Zweiten Kammer.

Beginn 12 Uhr mittags: Petitionen.

Herr Ernst Papst in Lue fordert in einer Petition zum nachhaltigen Schutze der Waldvögel eine Vogelsteuer...

Der Berichterstatter der Deputation, Abg. Heymann, weist auf die bereits bestehenden Bestimmungen zum Schutze der Vögel hin...

Der Berichterstatter der Deputation, Abg. Heymann, weist auf die bereits bestehenden Bestimmungen zum Schutze der Vögel hin...

Die Vereinfachung der Rechtspflege und Herabsetzung der Gerichtskosten fordert die Petition des Privatmannes Heinrich Diez...

Alle drei Petitionen wurden ohne jede Debatte erledigt. Nächste Sitzung Dienstag 10 Uhr. Tagesordnung: Schlußberatung des Deputationsberichts über die Wahl des Abg. Kollfuß...

Die Aufsichtsratsmitglieder der Trebertröcknungs-Gesellschaft auf der Anlagebank.

H. F. Kassel, 8. Februar 1902.

Erster Tag der Verhandlung.

Selten hat wohl ein Prozeß ein so großes Interesse erregt, als der heute vor der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts gegen die Aufsichtsräte der Kasse Trebertröcknungs-Gesellschaft beginnende...

des Handelsbuches und des betrügerischen Einwirkens auf den Kursstand der Aktien, auf Grund des § 75 des Börsengesetzes beschuldigt. Schon lange vor Beginn der Verhandlung drängt ein zahlreiches Damen- und Herren-Publikum nach dem verhältnismäßig kleinen Zuschauerraum. Eine große Anzahl Zeitungs-berichterstatter aus allen Teilen Deutschlands ist erschienen. Den Vorsitz bilden: Landgerichtsdirektor Vorkauf (Vorsitzender), Landgerichtsrat Kemping, Landrichter Limberger, Amtsrichter Dr. Reddes und Gerichtsassessor Dr. Pape (Beisitzende). Die öffentliche Anklagebehörde vertritt Staatsanwaltschaftsrat Mantell, die Verteidigung führen Justizrat Dr. v. Gordon-Berlin, Rechtsanwält Max Kohn-Dortmund, Justizrat Caspari-Kassel und Justizrat Dr. Garnier-Kassel.

Vor Eintritt in die Verhandlung bemerkt der Vorsitzende: Es sei beschlossene worden, den im Leipziger Untersuchungsgefängnis befindlichen Direktor der Leipziger Bank, Heinrich August Egner, als Zeugen vorführen zu lassen. Staatsanwaltschaftsrat Mantell teilt mit: Er habe, um einer Vertagung vorzubeugen, das Justizministerium und das Auswärtige Amt ersucht, bei der französischen Regierung zu beantragen, den in Paris verhafteten Direktor Adolf Schmidt als Zeugen hierher transportieren zu lassen. Eine Antwort sei allerdings noch nicht eingegangen. Verteidiger Justizrat Dr. v. Gordon ersucht, vorläufig in die Verhandlung einzutreten, da ja nach der soeben gehörten Mitteilung des Vertreters der Anklagebehörde anzunehmen sei, daß Schmidt als Zeuge erscheinen werde. Es werden danach die Zeugen und Sachverständigen aufgerufen. Es sind u. a. als Zeugen geladen: 1. f. Regierungsrat Kuspifer-Wien, Oberbürgermeister Schmieding-Dortmund, Stadtrat Klein-Dortmund und Oberlieutenant Mettberg. Bei der Personalienfeststellung der Angeklagten ergibt sich, daß der Angekl. Schlegel im Jahre 1874 wegen Diebstahls, Unterschlagung und Betrugs mit 4 Jahren Gefängnis bestraft worden ist.

Die Verhandlung beginnt mit der Vernehmung des Angeklagten Hermann Sumpff. Dieser schildert auf Befragen des Vorsitzenden in ausführlicher Weise die im Jahre 1889 erfolgte Gründung der Trebertröndungsgesellschaft. Er habe das Unternehmen für ein sehr gutes gehalten, deshalb haben sich freudig sein Vater, der Ratsherr August Sumpff in Greifswald, sein Bruder und er selbst mit einer erheblichen Kapitaleinlage beteiligt. Die Aktien, die an der Berliner Börse gehandelt wurden, fanden dort auch sehr gute Aufnahme. Das Kapital der Tochtergesellschaften sei in der Hauptsache von den Interessenten aufgebracht worden. Er habe sich um die Buchführung der Gesellschaft nicht gekümmert, sondern angenommen, daß dieselbe richtig war. Er und auch die anderen Aufsichtsratsmitglieder haben mit dem Direktor Schmidt auf sehr freundschaftlichem Fuße gestanden. Vorsitzender: Wurden Aufsichtsratsmitglieder ohne den Vorstand abgehalten? — Angekl.: Soweit mir erinnerlich, ist der Vorstand in den Aufsichtsratsitzungen stets vertreten gewesen. — Vors.: Der Aufsichtsrat hat doch die Aufgabe, den Vorstand zu überwachen, es hätte sich deshalb wohl empfohlen, Aufsichtsratsitzungen ohne Hinzuziehung des Vorstandes abzuhalten. — Angekl.: Ich habe damals die Pflicht des Aufsichtsrats nicht so aufgefaßt. Wenn ich heute als Aufsichtsratsmitglied gewählt würde, dann würde ich meine Pflicht beratig auffassen. Vors.: Wüßten Sie nicht, daß Direktor Schmidt sehr in der Presse angegriffen wurde? Angekl.: Das wußten wir wohl, wir haben aber nur geäußert, Schmidt habe von den Geschäften eine zu optimistische Auffassung. Vors.: Vertreten Sie auf den Generalversammlungen nur Ihren eigenen Aktienbesitz oder auch fremde Aktien? Angekl.: Auch fremde Aktien. Vors.: In welcher Weise wurde die Dividende festgesetzt? Angekl.: Die Dividende wurde vom Vorstand vorgeschlagen und vom Aufsichtsrat genehmigt. Nachdem wurde die Genehmigung der Generalversammlung eingeholt. Vors.: Wie hoch belief sich die Zantime für den Aufsichtsrat? Angekl.: 7 bis 10 Prozent. Vors.: Sie erhielten einige Male die Hälfte der Zantime, wie kam das? Angekl.: Weil ich den größten Aktienbesitz hatte, daher wurde die Zantime gleichmäßig unter die Aufsichtsratsmitglieder verteilt. Vors.: Wie viel Zantime bezogen Sie? Angekl.: 30 000, 60 000, 100 000 Mk. und auch darüber. Vors.: Wie hoch gaben Sie bei der Steuererklärung Ihre Einnahme an? Angekl.: Auf 200 000 Mk., dies war aber nicht bloß Zantime. Vors.: Wurde Ihre Steuererklärung nicht auch beantragt? Angekl.: Das kam auch vor. Vors.: Hat der Aufsichtsrat nicht einmal eine Bücherrevision vorgenommen? Angekl.: Eine eigentliche Bücherrevision hat nur ein einziges Mal stattgefunden. Der Angeklagte schildert im weiteren auf Befragen des Vorsitzenden die geschäftliche Lage der verschiedenen Tochtergesellschaften, die zur Ausnutzung des Holzverföhrungs- und Verwertungs-Patents gegründet wurden. Die Tochtergesellschaften, denen er und sein Bruder zumeist als Aufsichtsräte angehörten, prosperierten anfänglich vorzüglich. Auf Zurechnen Schmidts habe er sich bei der Tochtergesellschaft in Rußland mit 200 000 Mk. beteiligt.

Der Angeklagte wird im weiteren Verlaufe in sehr eingehender Weise über den Geschäftsgang der Tochtergesellschaften vernehmung. Vors.: Ist Ihnen bekannt, daß die Bücher vielfach gefälscht wurden? Angekl.: Nein. Vors.: Sie sollen seit 1895 die Bücher nicht geprüft haben? Angekl.: Das ist nicht richtig, ich habe mehrfach die Bücher nachgesehen, ich habe aber Fälschungen nicht wahrgenommen. Vors.: Es sollen mehrfach fingierte Verkäufe von Maschinen gebucht worden sein? Angekl.: Das ist mir nicht bekannt.

Auf ferneres Befragen des Vorsitzenden bemerkt der Angeklagte: Sein Vater hatte bei Gründung der Aktiengesellschaft für 75 000 Mk. sein Bruder für 37 000, er für 38 000 Mk. Aktien. Der Einführungskurs betrug 134 Prozent. Nach Erwerbung des Bergmannschen Patents stieg der Kurs bis 895 Prozent. Vors.: Das war am 4. November 1899? Angekl.: Ja wohl. Vors.: 1898-97 wurden 50 Prozent Dividende gezahlt? Angekl.: Ja wohl. Vors.: Entsprach denn diese hohe Dividende der Geschäftslage? Angekl.: Nach den Mitteilungen Schmidts nahm ich das an. Vors.: Ist denn die Höhe der Dividende immer ein Beweis von der guten Geschäftslage? Angekl.: Allerdings nicht. Der Angeklagte bemerkt im weiteren, daß er den Kurs von 895 Prozent für zu hoch gehalten habe. Der Kurs hätte nicht höher als 350 Prozent stehen dürfen. Vors.: Haben Sie zu diesem hohen Kurse Aktien verkauft? Angekl.: Leider, leider nein, ich kann allerdings heute nicht mehr leider sagen, nachdem eine große Anzahl Leute Geld verloren haben. Ich verkaufte nur Aktien, soweit ich dringende Geld brauchte. Vors.: Sie sollen einmal Aktien gekauft haben, um den Kurs zu halten? Angekl.: Ja wohl, das geschah auf Veranlassung der Leipziger Bank, die den Kurs halten wollte. Die Leipziger Bank kaufte selbst und veranlaßte auch die anderen Aufsichtsratsmitglieder, Aktien zu kaufen. Vors.: Wie hoch standen damals die Aktien im Kurse? Angekl.: 670 Prozent. Vors.: Wie war das Verhältnis zwischen der Trebertröndung und der Leipziger Bank? Angekl.: Es war ein Unflut, daß die Leipziger Bank die einzige Bank der Trebertröndungsgesellschaft war. Die Leipziger Bank hatte von der Trebertröndung eine sehr gute Meinung und wollte deshalb die Profiteure allein verdienen. Später trat Direktor Schmidt auch mit belästigenden Vorkäufen in Verbindung. Direktor Schmidt hatte aber nicht immer das nötige Geld zur Anschaffung der Dividenden, obwohl dieselbe sehr wertvoll war. Er habe deshalb auf verkaufte Aktien der Tochtergesellschaften, wofür er aber noch kein Geld erhalten hatte, Wechsel gegeben, die vielfach die Leipziger Bank diskontierte.

Vors.: Wie kommen Sie zu der Verbindung mit der Berliner Finanz- und Handelszeitung? Angekl.: Direktor Schmidt sagte aus: Die Berliner Finanz- und Handelszeitung gehörte einem Konfessionen sehr reicher Herren, die sich zum Teil in England aufhalten. Dies Konfession wollte uns Akzeptie diskontieren. Später las ich allerdings im Berliner Tageblatt, daß hinter der

Berliner Finanz- und Handelszeitung ein Mann Namens Hugo Loewy stand, der einen sehr üblen Ruf hatte. Vors.: Wüßten Sie, daß dieser Hugo Loewy vom Berliner Landgericht mit langjährigem Zuchthaus bestraft war? Angekl.: Das wußte ich nicht; ich wußte bloß, daß Loewy einen sehr unangenehmen Prozeß hatte. Ich habe auch deshalb das Geschäft mit der Berliner Finanz- und Handelszeitung beanstandet. Schmidt leute und infolge dessen ein Gutachten eines Rechtsanwalts a. D. Silbergleit über das Geschäft mit der Finanz- und Handelszeitung vor. Dieses Gutachten genügte uns aber nicht; wir holten deshalb noch andere Gutachten ein und haben schließlich dem Geschäftsabluß zugestimmt, da Schmidt uns sagte, die Zulassungstelle der Berliner Börse würde andernfalls die Emission der neuen Aktien ablehnen. Schmidt sagte zu mir: Du hast doch auch ein sehr großes Interesse an dem Zustandekommen der Emission. Wenn dieselbe abgelehnt wird, fallen die alten Aktien sofort um 150 Prozent. Vors.: Wie kam es, daß schließlich anstatt der Berliner Finanz- und Handelszeitung der Credit Lyonnais in Brüssel als Debitor aufgeführt wurde? Angekl.: Der Credit Lyonnais gehörte zum Konfession.

Im weiteren Verlauf wird der Angeklagte in sehr ausführlicher Weise über die Geschäfte der Trebertröndung mit der Leipziger Bank vernommen. Der Angeklagte bemerkt auf Befragen des Vorsitzenden: Er habe es für sehr erklärlich gefunden, daß der Direktor der Leipziger Bank, Egner, erklärte, er habe keine großen Engagements bei der Trebertröndungsgesellschaft. Vors.: Wurde nicht ein Beamter der Leipziger Bank in den Aufsichtsrat der Trebertröndungsgesellschaft gewählt? Angekl.: Ja wohl, das geschah aber erst 1901. Vors.: Es war Ihnen bekannt, daß die Presse, insbesondere die Frankfurter Zeitung, die Trebertröndungsgesellschaft angriff? Angekl.: Ja wohl. Vors.: Ist jemals Veranlassung genommen worden, die Prozeßgriffe zu verlegen? Angekl.: Nein, Direktor Schmidt sagte: Er müsse seine Geschäfte wahrnehmen und könne sich daher nicht auf einen Zeitungskrieg einlassen. Andererseits liege die Gefahr vor, daß infolge eines Zeitungskrieges die Konkurrenz die Geschäftsgeheimnisse erfahre. Wir sagten uns, es könnte bei einem Prozeß nicht ausbleiben, daß wir die Bücher vorlegen müßten. Vors.: Haben Sie die hohen Dividenden für gerechtfertigt gehalten? Angekl.: Ja wohl. Vors.: Sie haben sie aber nicht geprüft, ob die Geschäftslage die hohe Dividende gerechtfertigt? Angekl.: Doch, Schmidt hat den ganzen Aufsichtsrat aus den Büchern zu überzeugen gewußt, daß die Dividende durch die Geschäftslage gerechtfertigt war.

Es tritt alsdann eine kurze Pause ein. Nach Wiedereröffnung der Sitzung fragt der Vorsitzende, ob, wenn der Hiehertransport des Direktors Schmidt nicht ausführbar sei, auf dessen Vernehmen verzichtet werde. Der Verteidiger, Justizrat Caspari, erklärt, daß er in Uebereinstimmung mit seinem Schutzbehörden, um nicht eine Vertagung herbeizuführen, eventuell auf die Vernehmung Schmidts verzichten wolle. Verteidiger Justizrat v. Gordon erklärt, daß er heute noch keine Erklärung abgeben könne.

Es wird alsdann der Angeklagte Arnold Sumpff vernommen. Dieser schildert sich betreffs seiner Beteiligung an der Trebertröndungsgesellschaft im wesentlichen den Auslassungen seines Bruders an. Direktor Schmidt habe die Geschäftslage so günstig geschätzt, daß er keinen Anstand nahm, sich mit einer hohen Summe zu beteiligen und sich schließlich auch in den Aufsichtsrat wählen zu lassen. Vors.: Haben Sie auch die Bilanzen geprüft? Angekl.: Ja wohl. Da mein Bruder die Sache besser verstand, so habe ich mich mehr auf meinen Bruder verlassen. Wer die Werte der Tochtergesellschaften gesehen, der mußte eine sehr günstige Beurteilung von der Geschäftslage gewinnen. Alle Welt, selbst die höchsten Personen, Minister etc., waren von den Anlagen geradeweg entzückt. Ich bin der Meinung, Schmidt hat sich nur vom Optimismus zu sehr hinarbeiten lassen und gar zu viel geglaubt. Wenn, daß auch sachkundige Leute die Werte sehr günstig beurteilten, geht doch aus dem Umstande hervor, daß die bayerische Bank sämtliche Aktien an der Münchener Börse einführen wollte. Den Direktor der Leipziger Bank müßte ich doch für eine außerordentlich sachkundige Person halten. Dieser sagte mir einmal: Schmidt ist geradezu ein phänomenaler Mensch, dem man alles Vertrauen schenken kann.

Der Angeklagte bemerkt im weiteren auf Befragen des Vorsitzenden: Er hatte einen ähnlich hohen Aktienbesitz wie sein Bruder. Die Gesellschaft habe allerdings oftmals unter großer Geldknappheit gelitten; dies sei auch seine einzige Sorge gewesen. Vors.: Wurden Sie auch veranlaßt, Akzeptie zu geben? Angekl.: Ich habe nur einmal ein Akzept von 600 000 Mk. gegeben; ich that dies, um eine Schuld, die ich an die Trebertröndung hatte, zu begleichen. Schmidt sagte, es lasse sich, wenn man als Geschäftsmann handeln wolle, gar nicht anders thun. Die Leipziger Bank diskontierte ja auch die Akzeptie der Trebertröndung anstandslos. Auf ferneres Befragen bemerkt der Angeklagte: Er habe das Geschäft mit der Banque commerciale in Brüssel gutgehehen, da Schmidt ihm sagte: das Geschäft sei erforderlich, wenn die Zulassungstelle der Berliner Börse eine Aktienemission nicht ablehnen solle. Das Patent für Holzverföhrungsverwertung sei geradezu epochenmachend, ja eine Kulturerrungsgeschichte ersten Ranges gewesen, die wohl geeignet war, die Gesellschaft zur höchsten Blüte zu bringen; das habe selbst zum Teil die Konkurrenz anerkannt. Im weiteren Verlauf bemerkt der Angeklagte: Die Leipziger Bank sagt: Wir haben Schuld an Ihrem Ruin und wir sagen: die Leipziger Bank hat Schuld an unserem Ruin. Ich will allerdings keine Vorwürfe erheben. Die Leipziger Bank hat zweifellos auch in gutem Glauben gehandelt. Direktor Egner ist doch ein sehr gewandter Geschäftsmann, der hat doch die Sachlage genau gewußt. Vors.: Waren Sie der Meinung, daß die Gewinne, die in der Bilanz aufgeführt waren, auch gemacht wurden? Angekl.: Ganz bestimmt. Auf ferneres Befragen bemerkt der Angeklagte: Einige Tochtergesellschaften hatten allerdings Mißerfolge, wir sagten uns aber, das sind Anberaumlichkeiten, die jede neue Industrie durchmachen muß.

Danach wird der Angeklagte Schlegel vernommen. Dieser bemerkt auf Befragen des Vorsitzenden: Er käufte sich im allgemeinen den bereits vernommenen Angeklagten an. Er kenne Schmidt bereits seit 1876. Vors.: Kannte Schmidt auch Ihre Vorkäufen? Angekl.: Damals nicht, er hat dies erst vor 5 oder 6 Jahren erfahren. Anfänglich sei die Zantime nicht gleichmäßig, sondern nach der Höhe des Aktienbesitzes an die Aufsichtsratsmitglieder verteilt worden. Für das Jahr 1900 bekam er 60 000 Mk. Zantime. Vors.: Nun wurden 800 000 Mk. Zantime für sämtliche Aufsichtsratsmitglieder in Reserve gestellt? Angekl.: Ja wohl, das geschah, damit zunächst die Geschäftsergebnisse der Tochtergesellschaften abgewertet wurden. Die Tochtergesellschaften haben im allgemeinen gute Ergebnisse erzielt. Er sei Aufsichtsratsmitglied der Tochtergesellschaften in Wosnien und Nantes gewesen.

Im weiteren Verlauf bemerkt Angeklagter Schlegel: Dem Direktor Schmidt sei von ersten Bankfirmen Wechseldiskont angeboten worden, er konnte daher nicht glauben, daß das Unternehmen derartig zusammenbrechen werde. Es folgte die Vernehmung des Angeklagten Otto. Dieser bemerkt auf Befragen des Vorsitzenden, er habe 1880 seine Brauerei verkauft, sei nach Dortmund gezogen und habe dort eine Bierereit-Trebertröndung errichtet. Außerdem habe er die Herstellung von Trebertröndungsapparaten betrieben. 1880 habe ihm Schmidt den Vorschlag gemacht, mit seinem ganzen Betrieb in seine von ihm begründete Aktiengesellschaft einzutreten, es sei dies jedenfalls besser, als wenn man sich gegenseitig Konkurrenz mache. Er habe diesen Vorschlag Folge gegeben und sei auch in den Aufsichtsrat der Trebertröndung eingetreten. Der Angeklagte erzählt alsdann in sehr eingehender Weise, daß er 1898 nach Amerika zwecks Vertheilung der Bierereit-Trebertröndungs-

apparate gereist sei. Er sei in Amerika von dem dortigen Vertreter der Trebertröndungsgesellschaft in schlimmer Weise hintergangen worden. Er sei dadurch in arge Mißstimmung geraten, als nun das Bergmannsche Patent eingeführt wurde, und er sich von der vorzüglichen Rentabilität desselben überzeugt hatte, habe er Tag und Nacht zur Ausnutzung des Patents gearbeitet. Er habe die größten Hoffnungen auf das Bergmannsche Verfahren gesetzt. Vors.: Haben Sie sich denn überzeugt, daß die Rentabilitätsberechnung richtig war? Angekl.: Ja wohl. Im weiteren Verlaufe giebt der Angeklagte ein eingehendes Bild von dem Betrieb des Holzverföhrungsverfahrens. Er habe im Auftrage des Direktors Schmidt verschiedene Tochtergesellschaften inspiziert und sei bemüht gewesen, Verbesserungen herzustellen. Er habe das Verfahren für eine große Ertragskraft gehalten. Vors.: Waren Sie an Tochtergesellschaften beteiligt? Angekl.: Ich war bei 5 Tochtergesellschaften beteiligt. Vors.: Haben Sie jemals die russischen oder schlesischen oder Memeler Werte gesehen? Angekl.: Nur in Westpreußen war ich einmal im Anzuge. Vors.: Haben Sie nicht einmal an Schmidt geschrieben: Na wir beide brauchen uns doch nichts vorzumerken. Angekl.: Davon ist mir nichts bekannt. Vors.: Wie verhält sich die Geschäftsverbindung mit der Berliner Finanz- und Handelszeitung? Angekl.: Das ist mir ein Räthsel. Vors.: Haben Sie denn Geschäfte mit dieser Zeitung und der Caisse commerciale für recht gehalten? Angekl.: Ja wohl. Der Angeklagte bemerkt im weiteren: Schmidt habe niemals etwas Unrechtes von ihm verlangt. Hätte er dies gethan, dann würde er einem solchen Verlangen nicht Folge gegeben haben, selbst wenn er gewußt hätte, 100 Millionen dadurch zu verdienen. Vors.: Sie haben einmal an Schmidt geschrieben: er solle alle verdächtigen Briefe verbrennen? Angekl.: Ich habe in einem Briefe an Schmidt mit Rücksicht die Nachschrift gemacht: er sollte etwaige, nicht alle verdächtigen Briefe von mir vernichten. Vors.: Was waren das für verdächtige Briefe? Angekl.: Das kann ich beim besten Willen nicht aufzählen. Ich hatte eigentlich keinen Grund, eine solche Nachschrift zu machen. Vors.: Ganz ohne Grund schreibt man doch aber nicht so etwas? Angekl.: (nach längerem Zögern): Ich kann beim besten Willen keine Aufklärung hierüber geben, ich war damals sehr aufgeregt. Vors.: Sie wollen also nur in der Aufregung gehandelt haben? Angekl.: Ja wohl.

Danach wird der Angeklagte Schulze-Dellwig vernommen. Er habe sich in seiner Eigenschaft als praktischer Landwirt mit der Trebertröndung von Bier- und Brauereiverfahren beschäftigt. Er sei dadurch mit der Trebertröndungsgesellschaft in Geschäftsverbindung getreten. Direktor Schmidt habe ihn aufgefordert, in den Aufsichtsrat der Gesellschaft einzutreten. Er habe sich bei dem Bankier Seimsohn über Schmidt erkundigt und von diesem die beste Auskunft erhalten. Er sei infolge dessen in den Aufsichtsrat eingetreten. Da er von der Buchführung nichts verstand, habe er seinen Schwager, den Oberlieutenant a. D. Mettberg, an seiner Statt die Bücher zu residieren. Dieser habe aus den Büchern eine so günstige Auffassung von der Geschäftslage der Gesellschaft entnommen, daß er gute Papiere verkaufte und einen großen Posten Treberaktien zum hohen Kurse dafür kaufte. Leider habe sein Schwager diese Aktien nicht verkauft. Er sei auch in einigen Tochtergesellschaften, so in der russischen und bosnischen, im Aufsichtsrat gewesen. Er habe einen sehr großen Posten Treberaktien sowohl von der Hauptgesellschaft als auch von den Tochtergesellschaften zu hohen Kurzen gehabt. Er habe immer zugekauft, erst 1898 habe er zum erstenmal einen Posten veräußert, und zwar weil er an einer Nierenentzündung erkrankt war, die eine Operation erforderlich machte. Er habe dem Schmidt um so größeres Vertrauen gesetzt, da dieser 1897 den Kronenorden erhalten habe. Er sagte sich, wenn ein Mann in verhältnismäßig so jungen Jahren desorziert werde, dann müsse derselbe einen guten Ruf haben. Bei dem Zusammenbruch der Trebergesellschaft beschaf er noch für 670 000 Mk. Aktien. Er habe 88 Akzeptie in der Gesamthöhe von 1 Million Mark für die Gesellschaft bezahlt. Unter diesen Akzepten seien allerdings Forderungen für von ihm gekaufte Aktien gewesen. Er habe die Buchung für richtig und die in der Bilanz aufgeführten Gewinne keineswegs für fingierte gehalten. Der Vertrag mit der Berliner Finanz- und Handelszeitung sei ihm ja bedenklich vorgekommen, er habe aber diese Bedenken fallen lassen, nachdem er ein Gutachten des Rechtsanwalts a. D. Silbergleit gelesen hatte. Er habe im übrigen den Vertrag unterschrieben, weil er sich auf die Kaufleute verlassen habe. Ueber die Geschäfte mit der Caisse commerciale könne er keinen Aufschluß geben. Dem Geschäft mit der Leipziger Bank auf Entnahme von 15 Millionen Mark Darlehen habe er zugestimmt, da er der Versicherung Schmidts Glauben schenkte, daß das Holzverföhrungs-Verwertungsverfahren ein solch hohes Darlehen rechtfertige. Als das Geschäft abgeschlossen war, machte Schmidt ein sehr bedauerliches Geschäft, als ob er ein ganz vorzügliches Geschäft im Interesse der Gesellschaft gemacht hätte. Vors.: Im Jahre 1900 schrieben Sie an Schmidt: 25 Prozent Dividende müssen gezahlt werden, sonst geht der Kurs herunter. Angekl.: Ich traf in Dortmund einen Herrn, der mehrere Aktien besaß. Dieser fragte mich, wie hoch die Dividende ausfallen werde. Ich antwortete: ich weiß es nicht. Die Zeitungen hatten aber schon gedruckt, daß die Dividende 25 bis 30 Prozent betragen werde. Der Aktionär teilte mir dies mit, mit dem Bemerkten, 25 Prozent müssen gezahlt werden, sonst geht der Kurs herunter. Auf Befragen des Verteidigers Justizrat Dr. v. Gordon bemerkt der Angeklagte noch: Er habe Schmidt vorgeschlagen, eine Revisionskommission zur Prüfung der Bücher zu wählen. Schmidt habe dies aber abgelehnt. Danach ist die Vernehmung aller Angeklagten beendet. Es wird noch beschlossene, den wegen Unbähigkeit nicht erschienenen Regierungsrat Pfescher in Wien kommissarisch vernehmen zu lassen. Danach wird die Verhandlung auf Dienstag vormittag 9 Uhr vertagt.

Filialen der Leipziger Volkszeitung.

- Leipzig: Frau Helene Bauer, Albertstraße 12, p.
- " S. Vorles, Marktallenstraße 12, p.
- " Henriette Dingeldey, Markt 10 (Kaufhalle).
- " Herr Aug. Dunaib, Kleine Fleischergasse 5/7.
- A. Anger: Herr W. Schürmer, Zweinaundorfer Straße 25, p.
- " S. Rajak, Gchorisstraße 12.
- A. Zutrich: Restaurant Hoyer, Schönfelder Str. 12.
- A. Gohlis: Restaurant Wöschhof, Obere Georgstraße.
- A. Kleinschöcher: Herr M. Pöblich (Barbieregeschäft), Karl Peter, Plagwitzer Straße 5.
- A. Wittenau: Herr F. Polandt, Gutsmuthsstraße 7.
- " Frau M. Behnmann, Bismarckstraße 40.
- Leipzig: Herr F. Stone, Grenzstraße 1.
- A. Neustadt: Herr A. Freise, Eisenbahnstraße 25, p.
- " Herr A. Jacob, Eisenbahnstraße 37.
- " D. Köbe, Marktstraße 41, p.
- A. Plagwitz: " A. Schulze, Gchorisstraße, Schmiedestraße 15 (Ede Schönerstraße).
- A. Sellerhausen: Herr S. Thiele, Burgener Straße 80, p.
- A. Thonberg: Herr Oskar Betsch, Reipenheimer Str. 84.
- A. Volkmarshof: Wag Rißer, Torgauer Str. 7 (Ede Gwaldstraße).
- A. Wittenau: W. Köhler, Kreuzstraße 87.
- " Restaurant Schöber, Kronprinzstraße 6, p.
- " Herr F. Otto, Ghauffenstraße 43, p.
- " J. Wouffig, Burgener Straße 5, p.
- A. Wittenau o. L.: Herr Sipp, Obere Münsterstraße 21.

Kaufmann kann die Leipziger Volkszeitung bei sämtlichen Ausdrücken abgeholt werden.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion der Volkszeitung gegenüber nicht verantwortlich.